

# Die Fremde Welt

Nr. 18

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

## Teuer erkauft.

Von Cyril Buysse.

(Schluß.)

In zwei dichten, langen, bunten Reihen standen zu beiden Seiten des Weges die Zuschauer wie lebende Menschenhefen und spähten mit verrenktem Hals in die Ferne. Hier und da lagen Kinder platt auf der Erde, die Klümpchen zwischen den Beinen der Großen. Und ganz fern kam etwas an, eine dicke, gelbe Staubwolke, aus der hin und wieder schwenkende Arme mit flitzenden Peitschen hoch emporstiegen, während der Boden unter dem Getrappel von Hunderten von Hufen dröhnte. In großer Eile näherte sich der Zug, immer deutlicher wurden Reiter und Pferde sichtbar, und die Menschen stürmten hinterdrein. Zwei Pferde stoben voraus, rechts und links vom Wege. Einer von den Reitern hatte seine Mütze verloren, und die Haare standen ihm in dem starken Luftzug zu Berge. Dann kam plötzlich ein drittes Pferd nachgerast, ein großer, schwerer Schimmel, der die beiden anderen zur Seite drängte. Es drohte Gefahr, und schreiend flüchtete die Menge ins offene Feld hinein. Da stieß eines der Pferde wuchtig mit der Flanke gegen das Gitter von Cleves Hänschen; man hörte die Hufe gegeneinander schlagen und gleich darauf einen kurzen Schrei.

Nun kam man herbeigelassen und gewahrte in dem Sand einen blutigen Knabenkörper. Zwanzig Mann zugleich stürzten sich darüber und hoben ihn auf, aber er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Der kleine Kopf war vom Hufschlag zerschmettert.

„Wem gehört er? Wem gehört er?“ rief man ängstlich von allen Seiten.

Bleich und stöhnend, mit einer fürchterlichen Borahnung stürzte Cleve auf die dichtgedrängte Menschenmasse zu...

Und mit einem schmerzvollen Schrei der Verzweiflung erkälute er in dem toten Kind sein Pierken!...

In dieser Zeit stand das einsame Hänschen unter den Pappeln in tiefem Leid. Die Fensterläden waren nicht geschlossen, und Lichter flackerten hinter den Scheiben. Und die schnell aufzuckenden und eben so schnell wieder verschwindenden, hellen Punkte waren

wie feurige Tränen, die das arme Hänschen weinte, in dem gefolterten Seelen in ruheloser Verzweiflung umherzuschwärmen schienen und vergeblich zu entkommen suchten.

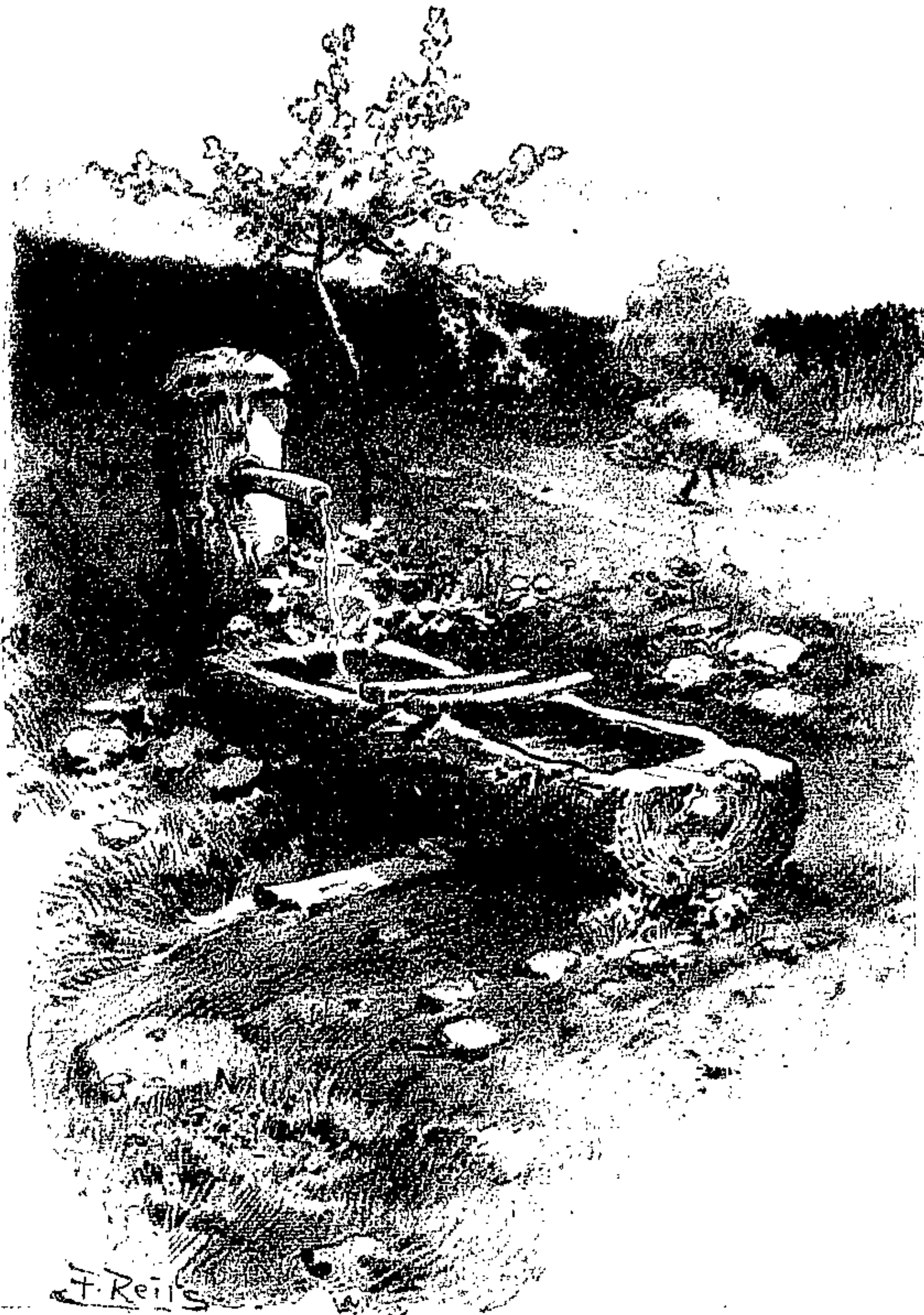
Das ganze Kirchengewölbe hatte sich schnell fortgeschlichen von dem Hause des Unheils, und wer noch etwa in der Nähe vorbeikam, hörte mitten in dem Todeschweigen hin und wieder plötzlich fremde, beängstigende Laute. Die Menschen fürchteten sich vor dem Hänschen und vor dem entsetzlichen Unglück, das so schnell die blinkende Freude zerstört hatte, und sie standen von Ferne in der Nacht und beobachteten es in banger Erwartung, als harreten sie in abergläubischem Grauen auf ein noch größeres, gänzlich vernichtendes Unheil.

Erst am frühen Morgen, beim nüchternen, klaren Tageslicht wagten sie hinzugehen. Und sie fanden Cleve bleich und milde, mit stumpfen Augen, leise redend oder ab und zu angstvoll aufstehend und auf Strümpfen schnell durch die Hütte schleichend. Er schien sinnlos vor Schmerz und erzählte eintönig und leise, wie im Traum, all' den ihn mitleidig umringenden Menschen, daß Pierken nun tot sei, von Pferdehufen getödet, und daß ihnen nichts ein anderes Kind, auch ein Jungchen, geboren worden sei.

Dann begann er plötzlich laut zu schluchzen und klagte, daß ihm zu Mut sei, als ob er Pierken nie gekannt habe, und daß er ihn jetzt erst so recht kenne in seiner ganzen Lieblichkeit, jetzt, da er tot sei.

„O Pierken, mein Pierken, mein liebes, braves Jungchen, und nun bist du für ewig tot!“

Immer und immer wiederholte er dieselbe jammernde Klage, unter Händeringen auf- und niederlaufend, und im nächsten Augenblick sank er dann wieder stumpf auf einem Stuhl zusammen, wie vernichtet.



Brünnele. Nach einer Originalzeichnung von Fritz Reiß.



Der Doktor kam zu dem toten Kinde.

„Das arme Geschöpfchen ist tot, nicht wahr, lieber Herr Doktor?“ fragte Cleve schluchzend, als ob noch ein Zweifel möglich sei. Und neben der kleinen Leiche bekam er plötzlich wieder eine wilde Krämpfe, so daß die Anwesenden angestreckt wurden von seinem jämmerlichen Heulen und Schreien und mit ihm weinten.

Der Arzt suchte ihn mit praktischen Erwägungen zu trösten.

„Wissen Sie, Cleve, daß Sie dem Gesetz zufolge ein Recht auf Schadenersatz für dieses Unglück haben?“

„Schadenersatz! An wen soll ich mich da wenden? Wir wissen ja nicht, wessen Pferd ihn umgerannt hat!“ schluchzte Cleve, dessen kaufmännischer Sinn doch sofort einigermaßen zur Verteidigung seiner Rechte angeregt wurde.

„Das ist gleich; die Unternehmer des Rennens und vor allem der Bürgermeister sind verantwortlich. Sie müssen einen Rechtsanwalt nehmen und werden viel Geld bekommen,“ versicherte der Arzt.

Unbeweglich stand Cleve da und dachte nach. Trooster war also verantwortlich. Er mußte ihn nach dem Gesetz schadlos halten. Der Gedanke, daß er vielleicht Geld genug bekommen würde, um die Kuh zu kaufen, schoß ihm wie ein Blitz durch den armen, gequälten Kopf. Aber wenn er einen Rechtsanwalt nähme, würde Trooster böse werden und ihm die Kuh nicht verkaufen. Und er fürchtete auch einen geheimen Widerwillen, den Bauern so zu zwingen. Er konnte ihm doch nicht die Schuld dafür aufbürden, daß Pierken unvorsichtigerweise unter die Pferdehufe geraten war. Enttäuscht und traurig schüttelte er den Kopf. Er wußte nicht, was er tun sollte.

Kaum war der Arzt fort, so kam der Feldwächter. Er käme in Troosters Namen, sagte er, und wünschte Cleve allein zu sprechen. Der Bauer bedauerte das Unglück tief und wollte es Cleve vergüten. Er wolle ihm als Entschädigung eine prachtvolle junge Färse geben, die wohl 700 Francs wert sei, damit Cleve Abstand nehme von allen weiteren, eventuell gesetzlichen Forderungen.

Cleve zitterte. Trooster mußte sich doch also voll und ganz verantwortlich fühlen, da er ihm von selbst einen solchen Vorschlag machte.

„Die Färse ist 500 Francs wert, aber keine 700,“ sprach er endlich. „Trooster hat sie mir für 500 verkaufen wollen.“

„Ich weiß es,“ antwortete der Feldwächter, „aber sie ist mindestens 700 wert. Heute Morgen erst hat ihm ein Viehhändler aus dem Dorfe 700 dafür geboten.“

Cleve zögerte. Auf dem Rechtswege würde er vielleicht noch mehr bekommen, aber dann sicher auf die schöne, weiße Kuh verzichten müssen. Er sah sie im Geiste vor sich in ihrer Kraft und Schönheit und konnte die Gedanken nicht davon abwenden. Selbst Pierken vergaß er darüber.

„Und ich soll Euch noch besonders bestellen, daß sie bis Ostern auf Troosters Weide getrieben werden kann,“ beeilte sich der Feldwächter hinzuzufügen.

Die Versuchung wurde immer verlockender. „Ich will mal die Frau fragen,“ sagte Cleve.

Er ließ den Feldwächter allein und kam nach einigen Minuten wieder.

„Die Frau sagt, daß wir uns noch nicht entscheiden können, daß wir noch ein paar Tage warten wollen,“ berichtete er.

„Das ist unrecht,“ meinte der Feldwächter mißbilligend. „Ihr müßtet Euch sonst mit viel weniger bezahlt halten, und Ihr säet Zwist und Feindschaft.“

„Er soll bis übermorgen warten,“ beschloß Cleve niedergeschlagen, plötzlich wieder an Pierken denkend. „Übermorgen, nach dem Begräbnis, werden wir so oder so bestimmen.“

Zwei Tage später, zur festgesetzten Zeit, kam der Feldwächter wieder. Gedrückt und nachdenklich sah Cleve am Küchenfenster und starrte hinaus.

Pierken lag nun in der Erde, in der kleinen Grube, für ewig. Es war etwas von seinem eigenen Leib und Leben, das nun da unten lag, und unfehlbar würden nach und nach auch alle anderen folgen: er, seine Frau, seine anderen Kinder.

„Na, habt Ihr noch darüber nachgedacht?“ fragte der eintretende Feldwächter.

O ja, das hatte er getan, krank gedacht hatte er sich. Der Arzt hatte ihm noch einmal lebhaft geraten, Troosters Vorschlag abzuweisen und die Sache einem Rechtsanwalt zu übergeben. Auch andere hatten ihm diesen Rat erteilt. Aber es ging ihm wider das bessere Gefühl, und er war auch zu unglücklich und mutlos, um sich jetzt noch in Streitigkeiten zu verwickeln. Die schöne Kuh, nach der er sich so lange schon sehnte, war seine einzige Hoffnung, sein einziger Trost, nur sie, nichts weiter.

Der Feldwächter merkte etwas von seinem widerstrebenden Gefühle und kam nun mit einem allerletzten, unwiderstehlichen Vorschlag.

„Hört, Cleve, Trooster hat gesagt, daß er sogar die 200 Francs, welche die Kuh mehr wert ist als 500, in bar geben will. Das ist sein letztes Wort. Sind wir nun einig?“

„Ja wohl,“ antwortete Cleve plötzlich, gewissermaßen instinktiv, um sich von seinen Zweifeln zu befreien.

Der Feldwächter reichte ihm die Hand.

„Recht so!“ rief er. „Nun kommt nach dem Hof, mit Trooster den Vertrag zu unterzeichnen; er wird Euch das Geld geben, und Ihr könnt die Färse mitnehmen.“

\* \* \*

Die Sonntagsglocken läuteten über das stille, sonnige Land.

Auf allen Wegen und Pfaden gingen die Leute zur Kirche.

Auf dem stillen Felde war Cleve ganz allein mit seiner Kuh. Gestern war der Vertrag geschlossen worden und heute hatte er sie zum ersten Mal auf Troosters Weide geführt.

„Ach, was für eine Freude hätte Pierken an unserer Kuh gehabt,“ seufzte er vor sich hin. Seine Lippen begannen zu zittern und Tränen rollten ihm über die Wangen.

„Ach, Pierken, mein armer, lieber, kleiner Junge, meinen letzten Bent und mein letztes Stück Brot mücht' ich hergeben, wenn ich Dich wieder am Leben sehen könnte!“

Die Verwirklichung seines heißesten Wunsches, der herrlich reine, schöne Tag, das feierliche Glockenläuten, ein später Sommervogel, der hier und da noch sein einsames Lied sang — alles stimmte ihn tief wehmütig durch den Kontrast mit seiner innigen Trauer um Pierkens Tod.

Doch gleichgültig grafsend lief die schöne Kuh neben ihrem neuen Besitzer her, und das eintönige Geräusch ihres ruhigen Stauens wiegte Cleve schließlich in ein dumpfes Gefühl melancholischer Ruhe. Er dachte an sein neugeborenes Kind, das auch Pierken hieß, und das ihm Trost und Entschädigung für das verlorene sein sollte. Er dachte an seine Frau und seine anderen Kinder und an seinen plötzlichen Wohlstand. Die leise Hoffnung erwachte in ihm, daß er vielleicht doch noch mal sein einsames Häuschen verlassen und wie die reichen Bauern hier auf den fetten, fruchtbaren Gründen, mitten in all dieser Pracht und Schönheit einen kleinen Hof sein eigen nennen wird.

Da stand unerwartet Bauer Trooster vor ihm. Das gewohnte, offene Lachen war von dem roten Gesicht verschwunden, und seine kleinen Augen, die er sonst im Uebermut zusammenzukneifen pflegte, standen nun mit einem Ausdruck von Furcht und Argwohn weit auf.

„Na, Cleve, ist Belleke brav?“ begann er mit etwas unsicherer Stimme, während er mit einem Seitenblick in das bleiche Gesicht des schwer heimgekehrten Vaters dessen Gemütsstimmung zu erforschen suchte. Doch Cleves stille und fremdblicke Antwort beruhigte ihn schnell, und gleich zogen sich seine Augen wieder zum Lachen zusammen.

„Ich hab' heute Hanswache,“ scherzte „unsere Leute sind alle zur Messe, und ich hab' uns zwei 'n guten Tropfen mitgebracht.“

Damit holte er eine Flasche Genever und Glas aus der Tasche hervor.

„Ach, das wär' nicht nötig, Bürgermeister,“ antwortete Cleve mit mattem Lächeln. „Doch, doch, auf Deine Gesundheit, und Du mußt Gout haben,“ sprach der Bauer und reichte ihm ein volles Glas.

„Danke, Bürgermeister,“ sagte Cleve dünn. Doch als er das Glas zum Munde führte, zitterte seine Hand so, daß er nicht daraus zu trinken vermochte.

„Na, na, trink' man, 's wird Dir gut tun,“ beruhigte Trooster. „So, noch einen?“

„Nein, nein, dank' schön, das steigt mir zu Kopf.“

„Ach was, einer geht schon noch, ich nehme auch immer zwei.“

Dann rief er plötzlich ohne jeden Uebergang mit bebender Stimme und felerlich, als schwöre einen Eid:

„Kein Pferderennen mehr im Dorf, solange ich Bürgermeister bin! Nie mehr, nie!“

Ein Schluchzen stieg ihm im Halse auf und wogelnd rang er die Hände und Tränen traten ihm in die Augen.

„'s ist Eure Schuld nicht, 's ist niemand's Schuld,“ murmelte Cleve fast unhörbar.

„Nie mehr, nie mehr!“ wiederholte Trooster nachdrücklich. Und von seiner Bewegung überwältigt stoh er ins Haus, die Hände vor das Gesicht gedrückt.

\* \* \*

Es tat Cleve wohl, den reichen Bauern weiter zu sehen, um sein liebes Pierken; eine weiche Wärme kam ihm ins Herz. Ruhe und Frieden in der Seele kehrte er heim, wo seine Frau und die Mädchen ungeduldig seiner harrten, denn sie hatten die neue Kuh noch nicht gesehen.

Die Kinder kamen ihm entgegengeläufig, aber er so stolz wie ein Eigentümer neben dem schönen Tier über die Felder schritt, mit einem Gefühl, als sei er nun in der Achtung all dieser reichen Bauern gestiegen, als gehöre er nun zu ihnen, an deren Gehöften er vorüberkam.

„Ach, Herr Gott, was für'n schönes Tier,“ rief seine Frau und schlug vor Bewunderung die Hände zusammen.

Ihre Lippen zitterten vor Mißgunst, und ein ganze Weile stand sie sprachlos und unbeweglich neben den anderen vor der weißen Kuh im Schatten der hohen Bäume. Dann begann sie plötzlich wieder zu weinen und stotterte schluchzend:

„Ach, Herr Gott, unser Pierken! Unser Pierken! Unser Pierken!“

Und Cleve, der so viel von der Kuh erzählt hatte, und die Kinder, die mit Ausrufen der Bewunderung um sie herumkamen, weinten mit ihm in Schmerz und Verzweiflung um das arme, tote Pierken.

Das war ihre letzte große Trauer um das schöne Tier. Sie brachten Belleke in den Stall, wo sie ein weiches, frisches Strohlager besorgt hatten, betrachteten es nochmals mit bewundernden Blicken und kehrten dann zu ihren alltäglich gewohnten Beschäftigungen zurück.

\* \* \*

Im Jahre darauf hatten sie ein schönes, weißes und rot geflecktes Kalb von ihrer Belleke.

Im nächsten Jahre wieder eins.

Und im folgenden Mai verließen sie ihr einsames Häuschen auf der weiten Ebene unter den stolzen Pappeln und bezogen ein kleines Bauernhaus, hellgrün gestrichen, mit weiß und blaue Fensterläden und rotem Ziegeldach, mitten in den fetten Gründen, auf welchen die reichen Gehöfte standen.

In der Zwischenzeit war ihnen noch ein Junges geboren worden . . .



## Mailied.

**E**s flammt eine Lohe  
Wie Blut so rot,  
Die züngelt ins hohe  
Mai-Morgenrot,  
Und leuchtet und funkelt  
Ob Höhe und Tal,  
Daß nichts bleibt verdunkelt  
Dem blühenden Strahl.

Und laut rauscht die Welle  
Brausend landein;  
Darüber blüht helle  
Gold-Sonnenschein.  
Kennst Damm nicht noch Schranke  
Als hemmende Wand:  
So fliegt der Gedanke  
Der Freiheit durchs Land.

Die Welt trägt von Blüten  
Ein weiß' Gewand,  
Die hielten dem Wüten  
Des Lenzsturm's Stand.  
Sie harrten verborgen  
In Hain und Hag  
Entgegen dem Morgen,  
Dem Maientag . . .

Es lebt ein Gedanke  
An Glück und Licht,  
Der Fessel und Schranke  
Des Alltags bricht,  
Der tausende Herzen  
In Hoffnung erhält:  
Ein Ende den Schmerzen  
Und unser die Welt!

Es schwingt eine Freude  
Den Fackelbrand:  
Wir bau'n ein Gebäude  
Mit rastloser Hand!  
Und schmückt einst die Zinnen  
Am Richttag die Kron',  
Dann zimmern wir innen  
Der Freiheit den Thron.

Und Glocken erklingen,  
Die Niemand noch sah . . .  
Und hörst sie doch singen  
Von fern und nah:  
„Daß Licht es rings werde,  
Halt' stark deine Reih'n!  
Du Arbeit der Erde  
Die Zukunft ist dein!“ —

Ludwig Lesien.

### Sozialistengesellschaftliche Erinnerungen.

Der Kopenhagener Kongress.  
Von Wilhelm Bloss.

**E**s war im Frühjahr 1883. Das Sozialistengesetz wurde nach dem kurzen Intermezzo der „milden Praxis“ wieder mit aller Schärfe angewendet und das Doppelgestirn Bismarck-Büttner sorgte dafür, daß uns in dem Polizeistaat nicht allzu wohl werden konnte. Das Spießbürgerium begleitete die Polizeitaten mit seinem frenetischen Beifall. Aber die sozialdemokratische Bewegung befand sich trotz alledem wieder in aufsteigender Linie; die Arbeiter hatten auf den von Bismarck ausgeworfenen Köder der „Sozialreform“ nicht abgebissen. Wir sahen mit Zuversicht der Entwicklung der Dinge entgegen.

Im Frühjahr 1883 war ich als ständiger Mitarbeiter der alten „Neuen Welt“, die in Stuttgart erschien, von Bremen nach Cannstatt übergesiedelt, um dem Blatte näher zu sein. Kaum war ich in dem alten Neckarstädtchen, in dem Ferdinand Freiligrath seine letzten Jahre verlebt hatte, angekommen, als ich die Einladung zum Parteitag erhielt. Seit 1880 hatte kein solcher überhaupt mehr, seit 1877 feiner mehr in Deutschland selbst stattgefunden. Darum wurde gerne eine Einladung der dänischen Parteigenossen angenommen, die ihr stattliches Haus in der Nömersgade zu Kopenhagen dem Kongresse zur Verfügung stellten. Ich fuhr mit zwei Fraktionskollegen, J. H. Diez und Bruno Geiser, dem verstorbenen Schwiegersohn Stebnechts, dahin ab, und zwar über Frankfurt, Hannover und Wilber nach Kiel, wo wir einen schönen Passagierdampfer bestiegen. Solange wir uns im Kieler Hafen und noch nicht draußen in der Kieler Bucht befanden, machte mir die Fahrt viel Vergnügen, da es herrliches Wetter war. Aber als wir in die offene See hinaus und in den Belt kamen, begann das Schiff zu „stampfen“ und zu „schlingern“, wie es, wenn ich recht weiß, in der Seemannssprache heißt.

Ich hatte mir gedacht, die Seekrankheit käme vom schwachen Magen und nahm deshalb ein saftiges Beefsteak und eine Flasche Vorbeugung zu mir. Allein das half nichts; ich wurde bald von dem Dämon der Seekrankheit erfaßt und mußte den Wüthen opfern, die in sicherer Erwartung solcher Genüsse unser Schiff bis an's Ziel begleiteten. Einem anderen Abgeordneten ging es noch schlimmer; er glaubte sterben zu müssen und wälzte sich auf dem Verdeck des Schiffes umher. „Grüßte meine arme Frau,“ stöhnte er „ich sehe sie nimmer wieder!“ — Aber er hat sie wiedergesehen.

Als ich in Korsör ausstieg, mußte ich mich an das Gehen auf festem Boden erst wieder gewöhnen. Wir gelangten rasch mit der „Jernbahn“ (Eisenbahn) quer durch die Insel Seeland nach Kopenhagen. Diese prächtige Stadt gefiel mir ungemein und ich sah mir viel Merkwürdiges an: das Thorwaldsenmuseum mit seinen großartigen Kunstschätzen, das prächtige Schloß Rosenborg, wo mich namentlich ein merkwürdiges Bild Karls XII. von Schweden interessierte, die am Hafen aufgestellten, in den verschiedenen Kriegen von den dänischen Truppen eroberten Geschütze usw. Vor dem königlichen Schlosse sahen wir die Wachmannschaft in den historischen roten Waffenrocken und Bärenmützen aufziehen; eine sehr schöne und kriegerische Tracht, in der die armen Soldaten aber sehr schwitzen müssen. Auch die schöne Umgebung von Kopenhagen zu besichtigen fanden wir Zeit und sahen sehnsüchtig nach den blauen, zackigen Bergen jenseits des Sundes hinüber. Dahin zu fahren reichte aber weder Zeit noch — Geld.

In den breiten Straßen der Stadt bewegte sich ein meist wohlgebildeter und kräftiger Menschenschlag; man sah ungewöhnlich viel schöne Frauen. Beiläufig befand sich auch in den meisten Straßen ein Restaurant, wo sich einzelne Damen ungeniert aufhalten konnten; eine Sitte, die man bei uns endlich auch einführen könnte.

Die Dänen üben gern Gastfreundschaft und haben viel Sinn für Gemeinsamkeit. Während bei uns

jeder am liebsten im Restaurant seinen eigenen Tisch für sich hätte, speisen die Dänen am liebsten gemeinsam, und meist finden sich vier bis sechs untereinander ganz fremde Personen zum Diner oder Souper zusammen, wodurch auch das Menü mannigfaltiger wird.

Wir wohnten in dem großen Jernbahn- (Eisenbahn-) Hotel, wo die Kellner deutsch sprachen. Abends saßen wir da an den runden Tischen, in deren Nähe sich mächtige, kupferne Gefäße mit heißem Wasser befanden; gestoßener Zucker war auch da, und man konnte sich Grog, schwedischen und dänischen Punsch z. A. discretion selbst machen.

Mit vielem Vergnügen lasen wir am ersten Abend in dem großen Kopenhagener Blatte „Berlingske Tidende“, ein Telegramm aus Zürich, wonach dasselbst soeben der sozialdemokratische Kongress zusammengetreten war. Die preussischen Spitzel waren alle an die Schweizer Grenze beordert worden und hatten von unserer Nordlandsfahrt nichts bemerkt, trotzdem wir Abgeordneten unsere Freifahrtkarten benutzt hatten.

Der Empfang seitens der dänischen Genossen war ungemein herzlich und liebenswürdig, für uns ein Trost in jener manchmal so trüben Zeit.

Das Partei- oder Volkshaus in der Nömersgade hatte ein Restaurant, einen großen Speisesaal, einen noch weit größeren Versammlungsraum und mehrere kleinere Säle; es war wie ein Hotel eingerichtet. In Dänemark ist auch mehr bürgerliche Freiheit als bei uns. Die Polizei darf ohne Erlaubnis des Hauseigentümers nicht ohne weiteres in ein Haus eindringen. So blieben wir von der dänischen Polizei vorläufig gänzlich unbehelligt.

Land und Leute gefielen mir außerordentlich und die Art und Weise, wie die Dänen während des Krieges 1863/64 von den schleswig-holsteinischen und anderen Nationalitäts-Fanatikern verlästert worden waren, kam mir ungemein lächerlich vor.

Der Kongress wurde von dem dänischen Sozialistenführer Holm begrüßt, der nachher ein so unglückliches Ende genommen hat. Damals betonte er in hinreißenden Worten die Brüderlichkeit der Klassenbewußten



Proletarier aller Länder, und mir war, wie wenn man das Wesen und Mänschen des Zeitgeistes selbst in dem Saale vernähme.

Von den bekannten dänischen Sozialisten lernte ich noch den Abgeordneten Gyrdum kennen, der in lebenswirdiger Weise den Führer durch die Stadt machte, dann den Kynographen Vork, der eine pikante, rötlich gelockte Schönheit aus Chile zur Frau hatte, und andere, deren Namen mir entfallen sind. Den bekannten dänischen Sozialdemokraten Pio, der damals schon aus der Bewegung verschwunden war, hatte ich früher kennen gelernt, als ich noch Redakteur des „Volksstaat“ in Leipzig war.

Nach der Begrüßung überließen uns die Dänen unseren Beratungen. Wir waren sechzig Delegierte, und die Verhandlungen waren teilweise sehr stillrühlich. „Radikal“ und „gemäßigt“ stießen wie gewöhnlich hart zusammen. Die Bedeutung des Kongresses bestand darin, daß er eine entschiedene Resolution gegen die Bismarcksche Sozialreform annahm. Die Absicht Bismarcks, den Arbeitern gegen dies Stufengericht ihre politische Selbständigkeit abzuhandeln, war damit vollkommen durchkreuzt. Zur inneren Kräftigung der deutschen Sozialdemokratie hat der Kopenhagener Kongress sehr viel beigetragen.

Ueber die Verhandlungen selbst will ich nichts Näheres berichten, da dieselben den Parteigenossen bekannt sein dürften. Nur eine Episode sei erwähnt. Während der Verhandlungen trafen die nordamerikanischen Parteiblätter mit Trauerrand ein. Sie alle enthielten Nekrologe über — Debel, dessen Tod nach Amerika gemeldet worden war, der aber nun frisch und gesund unter uns saß und seine eigenen Nachrufe lesen konnte. Sie haben ihm gewiß vielen Spaß gemacht.

Der Spaß hörte aber bald auf; denn inzwischen hatte die preussische Regierung Kenntnis von dem Kongress in Kopenhagen erhalten. Rochefort hatte an der Spitze seines „Intransigent“ die Sensationsnachricht von dem „geheimen“ sozialdemokratischen Kongress in Kopenhagen gebracht. Nun flogen die preussischen Spitzelschwärme, die sich an der Schweizer Grenze niedergelassen hatten, gen Norden und ließen sich in den Hafensplätzen nieder. Das hätte unsere Abreise nicht beschleunigen können; aber die dänische Regierung wurde auf die diplomatischen und polizeilichen Einwirkungen aus Berlin hin ungemütlich. Der demokratische dänische Abgeordnete Brandes suchte vergebens zu vermitteln. Auch hieß es, sozialistische Arbeiter und Studenten wollten für uns demonstrieren. Indessen hatten wir unsere Aufgaben erledigt und der Kongress ward geschlossen, bevor es zu einem eigentlichen Einschreiten der dänischen Polizei kam. Die dänischen Parteigenossen wollten uns noch ein großes Bankett geben und nachher sollte dann die Abreise vor sich gehen.

Inzwischen aber raffte sich die dänische Polizei zu einer „Tat“ auf. Morgens in aller Frühe wurden die sämtlichen Hotels von geheimen und uniformierten Polizistenwärmen überfallen und ihre Gäste nach Legitimationen befragt. Verhaftet wurde meines Wissens niemand. Bei mir klopfte es halb sechs Morgens. „Machen Sie auf, es sind die Behörden!“ hieß es draußen in gebrochenem Deutsch. Ich öffnete und zwei „Geheime“ kamen herein.

„Wer sind Sie und was tun Sie hier?“ radebrachte der Eine.

„Wer sind Sie und was wollen Sie hier?“ antwortete ich. Geiser, der sich mit mir in dem Zimmer befand, hörte, im Bette sitzend, der Erörterung zu.

Der „Polyp“ schlug feierlich seinen Rock auseinander und wies auf das blecherne Nachtwächterschild, das er auf der Brust trug. Ich gab meinen Namen und meine Personalien richtig an und legitimierte mich mit meiner Eisenbahnfreikarte. Mein Zimmergenosse tat ebenso. Wir hatten uns übrigens auch mit dem richtigen Namen in das Fremdenbuch eingeschrieben.

Die Polizei verschwand wieder, nachdem sie unsere Angabe, daß wir Teilnehmer an dem sozialdemokratischen Kongress seien, mit sehr bedenklicher Miene zu Protokoll genommen. Andere, die sich

unter falschem Namen in das Fremdenbuch eingetragen, hatten einige Schwierigkeiten, doch geschah weiter nichts von Belang.

Als wir unser Zimmer verließen, bildete das Hotelpersonal Spalier und sah uns an, wie man australische oder zentralafrikanische Neger bei uns ansieht. Ich erinnere mich noch eines sehr hübschen Zimmermädchens, die nicht Haß genug in ihren Blick legen konnte. Es war diese Demonstration des Hotelpersonals um so alberner, als es ja in Kopenhagen seit Jahrzehnten Sozialdemokraten zu Tausenden und Abertausenden gab.

Als wir diese „Lästerallee“ passierten und das Frühstückszimmer erreicht hatten, wurden wir noch schlimmer empfangen. Die Kellner bedienten uns widerwillig und der Hotelbesitzer wirkte uns keines Blickes mehr. Bleiben konnten wir, aber es wurde uns schwer gemacht.

In allen Hotels hatte sich derselbe Ueberfall abgepielt und die Gäste waren verhöhrt worden. Die Aufregung in der Stadt war keine geringe und das Vorgehen der Polizei fand die verschiedenste Beurteilung.

Das Bankett, das uns die dänischen Parteifreunde gaben, war großartig. Blühende Neben wurden gehalten. Die Begeisterung erreichte den Höhepunkt bei den Toasten auf die internationale Solidarität der Arbeiter. Man sang zahlreiche Lieder. Aber auch die schweren dänischen Getränke taten ihre Wirkung und es gab „Tote“. Von einem jetzt verstorbenen Parteigenossen aus Schwaben ist mir bekannt, daß er sich am anderen Tage nicht mehr erinnern konnte, wie er von einer hohen Balustrade herab „Die Weber“ von Heine deklamiert hatte.

Auf der Rückreise kam das Nachspiel. In Neumünster und Kiel wurden verschiedene Delegierte von der Polizei angehalten und sistiert, darunter auch Abgeordnete, was gegen den klaren Wortlaut der Verfassung war. Daraus entstand dann der bekannte Chemiker resp. Freiburger Geheimbundsprozess, in dem Verurteilungen ausgesprochen wurden, die eine Menge von weiteren Geheimbundsprozessen nach sich zogen.

Ich war noch einen Tag in Kopenhagen geblieben und nahm den Weg zu Lande über Nord-schleswig nach Kiel. Als ich in Kiel bei einem Bekannten eintrat, rief dieser erschreckt: „Was, Sie laufen hier herum! Man wird Sie gleich einstecken!“ Dann erzählte er mir, wie der Delegierte von Kiel, Parteigenosse Heinkel, mit dem Dampfer angekommen und am Hafen gleich von der Polizei abgeführt worden sei. Darauf habe der mitreisende Parteigenosse Müller aus Mainz gerufen: „Na, adieu Heinkel!“ Diese drei Worte brachten Müller sechs Monate Gefängnis ein; denn nun ward auch er verhaftet.

Man brachte mich bei einem alten Schuhmacher in einem Hinterstübchen unter. Der Alte war sehr lustig, brachte eine Flasche Wein, die er, wie er sagte, „für festliche Gelegenheiten“ aufspart, und erzählte mir sehr interessant aus der schleswig-holsteinischen Erhebung von 1848. Inzwischen kam die übertriebene Nachricht, es habe ein großes Kesseltreiben gegen die Sozialdemokratie in ganz Deutschland begonnen, es seien schon mehrere Hundert bekannte Sozialdemokraten verhaftet zc. Ich verließ mein „Asyl“ und speiste gemächlich an der Table d'hôte eines großen und feinen Hotels, wo mich niemand suchte; dann nahm ich ein Billet nach Gütin und hielt mich einige Tage bei einem mir befreundeten Gutsbesitzer in der Umgebung dieser Stadt auf. Ich wurde dort sehr an Bof' „Louise“ erinnert.

Als ich schied, begleiteten mich die Töchter des Hauses, zwei sehr unwillige Mädchen, an die Bahn und die eine sagte spöttisch: „Daß Sie Sozialdemokrat sind, nehmen wir Ihnen nicht übel, wohl aber, daß Sie verheiratet sind.“ Und die andere meinte: „Wenn Sie wieder einmal kommen wollen, bringen Sie wenigstens unverheiratete Freunde mit!“

So schied ich, froh, den preussischen Säcken entgangen zu sein, und so ist es gekommen, daß ich nicht auch zu Freiberg mit auf der Anklagebank saß.

## Menschenkenntnis.

Von Hans Isarius.

(Schluß.)

Nach innerhalb des Individuellen ist wichtiger, das Grundlegende und Bleibende am Menschen herauszufinden, als die vorübergehenden Stimmungen und dergl. Dazu kommt noch, daß wir sehr vieles am Individuum selber und einem willkürlichen halten von ihm zuschreiben, sogar als Schuld rechnen, was über seine Besonderheit hinaus ist, was insbesondere auf einen Druck zurückgeht, den wir nicht kennen, und dessen Macht wir nicht ahnen. Ein solcher Druck kann vor allem sachlicher sein. Daß jemand zu der und der da- und dorthin geht, ist vielleicht eine individuelle Torheit von ihm, viel eher aber etwas, das ihm durch die Natur der Sache aufzwingt.

Neben einem solchen sachlichen Druck steht aber auch mancher persönliche im weitesten Sinne des Wortes. Wollen wir jemanden wirklich kennen lernen, so müssen wir auch seine sogenannten Hintermänner und Nebenmänner usw. erkennen. Es ergibt sich uns die Notwendigkeit, zur Beurteilung eines Menschen alles das zuzuziehen, oder andernfalls genommen: in Abzug zu bringen, was sich seiner Individualität zum schließlichen Effekt beibringt.

Und dies führt uns zu dem ersten der beiden wichtigsten Ratsehläge, die wir hier geben können. Man sagt von altersher: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Klügere haben bereits eingeschätzt, wie wenig man die Menschen nach ihren Erfolgen einschätzen darf. Mancher verkümmerte Feldherr mehr und leistet mehr, als sein siegreicher Gegner. Wie sehr wenden nicht oft die besten Ärzte oder die besten Lehrer ihre Kraft an erfolglosen Fällen an! Der beste Arzt und der beste Lehrer ist eben nicht der, welcher die meisten Erfolge hat, sondern der, welcher seine Leistungen auf dem in den gegebenen Umständen höchstmöglichen Niveau hat. Dazu kommt noch die Erfahrung, die bereits ein Behandler unseres Themas, C. Gilly, gemacht hat, daß nämlich der Erfolg überhaupt die üblichen Eigenschaften der Menschen zeige, der Richterfolge die guten; wozu wir noch weiter die wirklich tiefe Weisheit hören, das Geheimnis der größten Erfolgsliebe liege im Richterfolge, sofern nur die Sache selbst eine bedeutende sei, und manchen äußerlich oder wirklich klugen Menschen sei ihr Erfolg selbst ihre Strafe.

Man bedarf keiner tiefgründigen Weisheit, um einzusehen, daß sich unter sonst gleichen Verhältnissen zwar von der Ursache auf die Wirkung, jedoch um schwer oder gar nicht von der Wirkung auf die Ursache schließen läßt. Also verbietet es sich bereits so ohne weiteres von dem Erfolg auf seinen Urheber zu schließen. Wohl aber bietet sich das Umgekehrte dar, daß man aus dem, woraus ein Erfolg oder eine menschliche Persönlichkeit werden kann, auf diesen Erfolg oder auf diese Persönlichkeit schließen muß. Ich und unsere Taten sind Ergebnisse all dessen, was uns vorausgegangen ist: unserer Eltern und sonstigen Vorfahren, unserer Erziehung, unserer Schicksale, unseres Umganges usw.

Höher also als jenes Urteil nach den Früchten steht das alte Mittel, daß man bei einem noch zweifelhaften Menschen danach fragt, welcher sein Kind er ist. Natürlich kann man sich auch damit nicht völlig auf ein sicheres Urteil verlassen, das das Kind vielleicht über seine Eltern hinaus ererbt ist. Allein für gewöhnlich kommt man auf diesem Wege gut zurecht. Und als eine Besonderheit möchten wir noch die alte Erfahrung erwähnen, daß die Söhne das Spiegelbild der Mutter, die Töchter das des Vaters seien. Auch darin mag viel Wahres sein, namentlich für die erste Lebenszeit. Es scheint uns jedoch, daß es sich damit für spätere Lebensalter eher umgekehrt verhält, daß also auch die Söhne den Vater, die Töchter die Mutter wiederholen; so daß man schließlich zur Erkennung eines Menschen von den beiden Eltern doch be-



# Echt silberne

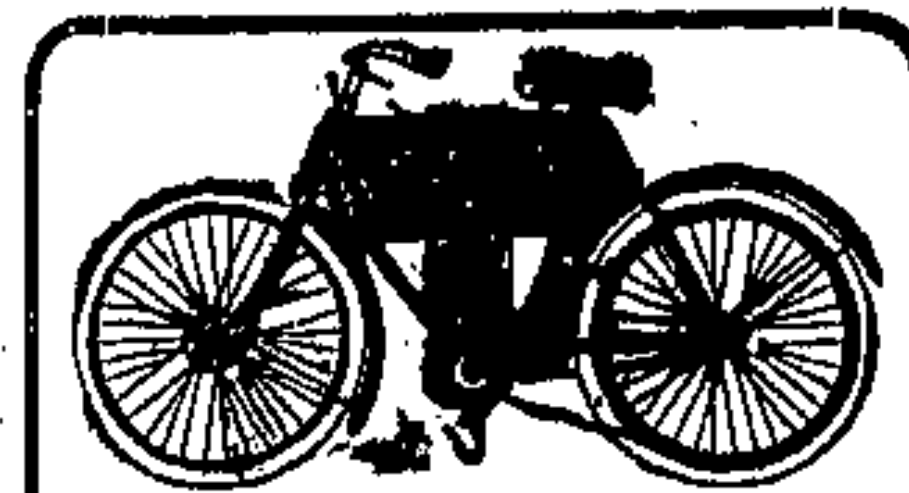
Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, 2 echte Goldbrücken, Emaille-Riffelplatte, M. 10,50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Rappeln, 10 Rubis M. 18.

**Schlechte Ware führe ich nicht.** Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgelesen und genau reguliert; ich gebe daher jeweils 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postnachnahme, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco.

**S. Kretschmer**, Uhren, Ketten und Goldwaren, Berlin 415, Neue Königsstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

**Gute Cylinder-Uhren.** Goldrand auf 6 Steine M. 7, Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 10 Steine M. 12. Gold, Damen-Uhren auf 10 Steine M. 17. 3-jährige Garantie, Katalog gratis und franco. **W. Davidowitz**, Berlin 154, Brückenstr. 5a. mal prämiert mit der goldenen Medaille.

**Paul Kämpfe** Spezialfabrik elektr. Artikel Berlin E. I. Josefstr. 1. Elektrische Uhrständer, Kravatten-nadeln, Nasen, Ohren usw. Sämtliche Installationsmaterialien, Motoren usw. Illustr. Preisl. grat. u. franco. Für Händler u. Wiederverk. billig. u. beste Einkaufsquelle.



Motorzweiräder von 500 Mark an. Motore zum Selbst-Einbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung. Fahrrad, 1 Jahr Garantie M. 69, — mit Freilauf-Rücktrittbremse M. 99, — Glockentg., Innenst., Doppelglockentg. Laufdecken M. 3,90, 4,25, 5,50, 6, — Luftschläuche M. 2,75, 3,50, 4, — Laufglocken M. 0,75 Acetylenlaternen M. 0,75 Calciumcarb., Hilo M. 0,50 Lenkstange, vernichelt M. 2,70 Pedale M. 1,35 Elektr. Taschenlampe M. 0,75 Gespannte Räder M. 5, — Fußpumpen M. 1,15 Freilauf-Hinterräder M. 11, — Reparaturen aller Systeme billig. Fordern Sie gratis u. fr. von neuem reich illust. Kat. 1904 für Motor-, Fahrrad-, u. Zubeh. Verarbeiter auch für gelegentlichen Verkauf gesucht! Hoher Rabatt! Guter Nebenverdienst! **Willi Haussherr G. m. b. H.** Berlin O 150, Alexanderstr. 22.

## Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300 000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL**, das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung“ versendet gratis **Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg 76.**

**Hienfong-Essenz**, extra stark, für Wiederverkäufer versendet ein Dutzend M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 8) kostenfrei überall hin. Laborator. **E. Walther**, Halle a. d. S., Rollstrasse 2.



Scherz-, Jux- u. Voxir-Artikel Feuerwerk-Zauberapparate, Couplets, Hochzeits- und Vereinsliteratur. Preislisten gratis. **Erh. Frisch**, Münchenberg 31, Bayern.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Anzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern wir schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst. **Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 288.**

### + Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strong reall — kein Bohrwind. Viele Danksohr. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. Berlin 170, Königgrätzerstr. 78.**

5 Stück sortierte, Hirschgewelhe 6 u. 8 schiddelechte in zusammen M. 20, — Nachnahme. **Georg Fritzwann**, Lichtenfels.

### + Magerkeit +

Schöne Körperform, upp. voll. Figur verwende man „**FIB**“ (ges. uns. Kraftpulver „geschl.“) Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. 2 u. 6 Wochen. Strong reall u. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket M. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein sucht zu beziehen v. **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 285, Karlsbadstr. 21.**

Direkt von der Fabrik: **Erstklassige Fahrräder** mit Olooken-Prima Pneum. Jager und matiks nur M. 60 mit 1 Jahr Garantie. Pneumatik-Wandert M. 4,25 Schläuche M. 2,75 10 Garntur-Pneumatik M. 14 Neuheit! 3/4 HP. an jed. Fahrrad sofort anzubring. kein u. leicht im Gewicht, fabelhaft billige! Ferner: Olooken, Sattel, Freilaufnaben, sowie sämtl. Zubehörteil. austausch. bill. Preis. Illustrierter Frachtkatalog grat. u. tet. **Komet-Fahrrad-Werke Akt.-Ges., Dresden 144.** Fabrik in Fahr-u. Motorrädern sowie Zubehörtteilen.

## Sommersprossen

bestellt unt. Garantie, Präparate pr. Auf. M. 6 exkl. Post- u. Porto. **C. Lutho**, Berlin, Gartenstraße 181.

Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wilhelm Herwig** in Markneukirchen I. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

### VORTEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 A - Cig. 100 St. M. 2,80 8, — 8,20 8,90  
5-6 A - Cig. 100 St. M. 3,40 8,60 4, — 4,20  
6-7 A - Cig. 100 St. M. 4,40 4,60 4,80 4,90  
7-8 A - Cig. 100 St. M. 6, — 6,20 6,60 6,80  
10 A - Cig. 100 St. M. 6, — 6,50 u. besser.  
Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. k. Risiko.  
Nachnahmesendungen ab 600 St. franko  
**H. C. Abrecht**, Cigarren-Fabrik, Hamburg NW, Kaiser Wilhelmstrasse 40 (Albrechtshof) Neueste illustrierte Preisliste gratis.

### Hygienische

Bedarfsartikel, Neuester Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess. gratis und franco. **H. Unger**, Berlin NW, Friedrichstr. 91/92.

## Anzugstoffe

für Herren liefert wirklich preiswert **Tudversandhaus Hermann Gleim** Erfurt 80. Verlangen Sie Muster franco.



„Salem Aleikum“ Wort u. Bild, bezgleichen Form und Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

## Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen **„Salem Aleikum“ Cigarette.** Garantirt naturelle türkische Handarbeits-

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Stork, ohne Goldmundstück, verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confection bezahlen. Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an: Nr. 3 kostet 3 S, Nr. 4: 4 S, Nr. 5: 5 S, Nr. 6: 6 S, Nr. 8: 8 S, Nr. 10: 10 S pro Stück.

Nur echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht: **Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“**, Inhaber: **Hugo Zietz**, Dresden.

Über achthundert Arbeiter! Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

## Perle von Bremen

Unbeglückte Reellität. Drig. Größe. abgegeben worden. Sumatradeoks, gam. St. Felix-Brasil-Blattentage, 300 Stück in Originalstücken nur M. 8,06, 600 Stück nur M. 14, 1000 Stück nur M. 27. Alles frei ins Haus gegen Nachnahme. Illustrierter Frachtkatalog umsonst und portofrei. **Tabak- und Zigarrenfabriken „Columbus“ Gernrode 5 (Harz).**

### Hygienische

Bedarfsartikel. Siefen, Verst. u. Prof. empf. pat. Neuh. Preisl. gr. Schreibr. illust. miffenich. Schriftl. geg. 60 S. Hygien. Versandhaus, Wiesbaden E. 20.

Größtes Spezialgeschäft Hygienischer Artikel. **PARIS. DRESDEN 53** Amalienstrasse 28. Preisliste gratis.

Vorteilhafteste Bezugsquelle von Musikinstrumenten. jeder Art Katalog frei **Wilhelm Paulus** Markneukirchen No. 112.

Harmonikafabrik von **Richard Beier & Co. ALTENBURG (S.-A.) No. 47** liefert das Beste, was es gibt in **Künfler-Zugharmonikas** zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. fr.

Alle sanitären Bedarfsartikel. **Philipp Rümper**, Frankfurt a. M. 64. Preisliste gratis.

## Buch über die Ehe

mit 80 Abbild. von Dr. Retax M. 1,00. Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 50 Abbild. von Dr. Herzog M. 1,00. Beide Bücher zusammen M. 2,70 franko. **L. Sachtleben**, Berlin 325 Melchiorstr. 81.

## Neueit für Damen u. Herren



Die mit meinem weltberühmten Haar-kräuselwässer **Lockenerzeuger** angefeuchteten Haare behalten selbst beim Schmelzen u. v. nasser Witterung **die schönsten Locken** bei Damen und Herren. — Preis pro Flasche 3 Mk., Probe-Flasche 1 Mk., Porto extra, bei 6 Flaschen portofrei. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch **Heinrich Küppers Nachf.** **KÖLN a. Rhein Nr. 710.** Prospekt über cosmische Präparate Parfümerien und Seifen 2c. gratis und franco.

## Viel Geld

sparen Sie, wenn Sie sich bei Bedarf von Uhren und Schmucksachen den Prachtkatalog der Firma **Alexander Zeier**, Uhren- und Goldwaren-Industrie, Berlin 48. Friedrichstr. 16, gratis und frei kommen lassen. Gute Nickeluhren von M. 3,20, echt silberne Uhren mit Goldrand von M. 0,90 an bis zur feinsten Qualität. **Überzeugen Sie sich!**

## Fortuna-Spieldosen

M. 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75-200. Musikschrank v. M. 175-750 bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken. Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“! **Zul. Feinr. Zimmermann, Leipzig.**

## Mit einem Schlage

haben unsere erstklassigen „Remonte“-Fahrräder, ihrer vorzüglichen Bauart wegen eine führende Stellung eingenommen. 2 Jahre schriftliche Garantie erhalten Sie bei uns, ein Beweis, dass unsere Fahrräder in Qualität und Leistungsfähigkeit nicht übertroffen werden. Sie kaufen Glocken, Laternen, Pneumatik, überhaupt sämtl. Zubehörteile bei uns spottbillig. Verlangen Sie gratis uns. Spezialkatalog auch über Näh-, Wring-, Wasch- und Mangelmaschinen, weltberühmte „Saxonia“-Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Musikwerke usw. Sämtliche Preise sind bei hocheleganter Ausführung staunend billig. — Vertreter gesucht. — **Erstes Sachs. Versand-Magazin „Saxonia“, Zeltz 144.**

Soberana-Fahrräder, Näh- u. Wringmaschinen sind die besten und billigsten. Fahrräder mit 1, 2 u. 5 Jahre Garant. von M. 56, — bis M. 180, —. Fahrräder mit Sonnenstrahlenspeichen höchste Errungenschaft der mod. Fahrradtechnik. Alle Bedarfsartikel sehr billig. Kat. umt. u. portofr. **Wieder-Soberana-Fahrr.-Industrie** verk. gel. Volk & Trambauer, Nürnberg 144

## Was ist Reise-Cheviot?

Ein eleganter Anzugstoff aus reiner neuer Schafwolle, unzerreißbar und echt, 140 cm breit, 3 Meter kosten M. 12 franko. Direkter Versand nur guter Herrenstoff-Neuheiten bei billigen Preisen. Jeder genaue Vergleich überrascht. Aus über 1000 Postorten liegen Nachbestellungen vor. Verlangen Sie Muster portofrei zur Ansicht. **W. Boetzkes**, Düren 25 bei Aachen.

Probieren Sie bitte meinen **Kaffee 80** Hamburger Mischung, sehr beliebt, Mischung von goldgelbem Java, Guatemala und Campinas gemahlen mit sa. Kaffeegewürz, fertig zum Aufguss. **Grosse Ersparnis** da 2/3 des sonst gewohnten Quantum genügen. Erste Lieferung erfolgt auf Wunsch in Blechdose von 8 1/2 franko. — Dose gratis, sonst 9 1/2 franko in Handtuchbeutel. **Ludwig Hacker** Kaffee-Import, Rösterei-Grossbetrieb, HAMBURG W. 90.



**MUSIK-WERKE**  
aller Art. Photogr. Apparate

GEGEN MONATS  
**Raten v. 2 Mark**  
Illustr. Katalog No. 287 gratis u. frei  
**BIAL & FREUND Breslau**

**Geschenkt und portofrei**  
aufgeh. jed. Nebenverb. suchende  
Arbeiter einen Gegenstand mit sein.  
Namen im Werte von 40 A. a. Musf.  
Deutsche Adresse an Reinhardt  
Thate in Hohenstein-Gr. I. Sa.

Vertreter erhalten zur Reklame stabile  
Halbrenner für  
N. Bedale 70 A.  
2.20, 1.75, Decken  
Benzfang, 2.20,  
A. 8, 76, Rahmen  
Sattel A. 1.50,  
neue Fahrräder von A. 40 an, elektrische  
Lampe 65 A.  
**Richard Sauer, Kuppersteg 5. Cöln.**

**Kluge Frau**  
ist nur jene, welche das  
für jede Familie wichtigste  
hygienische Buch „Die Frau“  
von Frau Anna Hein, fr.  
Oberhebamme a. d. geburts-  
hilf. Klinik d. Kgl. Charité  
zu Berlin, gegen 50 Pf. in  
Briefm. bestellt von Frau  
Anna Hein, Berlin  
S. 100. Oranien-  
strasse 65.

**MEINEL & HEROLD**  
Harmonikfabrik, Klingenthal (Sachs.)  
No. 85/a.  
Hof als Spe-  
zialität Zug-  
Harmonikas.  
2, 3, 4, 6, 8, 10,  
12, 15, 18, 20,  
24, 28, 32, 36,  
40, 44, 48, 52,  
56, 60, 64, 68,  
72, 76, 80, 84,  
88, 92, 96, 100,  
104, 108, 112,  
116, 120 Num.  
Sausend bill.  
und doch gut.  
Bandonions,  
Mundharm.,  
Drehorgeln u.  
Violinen, Zithern, Musikwerke billig.  
Garantie: Zurücknahme u. Geld retour.  
Neuester Katalog (104 Seiten stark mit  
200 Abbildungen) an Jedermann frei.

**30 Tage zur Probe**  
versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben,  
sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser  
**Silberstahl-Rasiermesser No. 30**,  
fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis  
pro Stück A. 1.50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller  
verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein-  
oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko!  
Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nach-  
nahme: — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A.  
und portofrei versenden  
wir unser Hauptpreis-  
katal., neueste Ausgabe  
mit 24.000 Abbildungen über  
Stahlwaren, Leder-  
waren, Gold-  
und Silber-  
waren  
Pfeifen, Sensen, Haushaltsgüter sowie viele Neuheiten.  
**Gebr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald b. Solingen No. 20.**

**Gefahrlos**  
rasiert sich jedermann mit unserem weltberühmten  
**Fidello-Sicherheits-Rasiermesser**  
in ff. Etui Mk. 2,50 u. 20 Pfg. Porto geg. Nachn.  
**Komplette Rasiergarnitur**  
mit verstellbarem Rasierspiegel, enthält:  
Obiges Messer, Stacheln, Seife, Pinsel, Rasier-  
schale und Schürmisse  
**Mark 3,50, Porto 50 Pfg.**  
**Haarschneidemaschine Gemeinwohl**  
fein vernickelt mit 2 Aufschiebekämmen Mk. 3,50, Porto 30 Pfg.  
Katalog unserer sämtl. Waren mit 24.000 Abbildungen umsonst u. portofrei.  
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus**  
**E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 282.**

**Gold- u. Silberwaren.**  
Wecker-Uhren mit Absteller v. 1,80 an  
Nickel-Rom.-Uhr, 80 St.-Werk v. 2,25 an  
Echte silberne Rom.-Uhren v. 6,90 an  
Echt silberne Damen-Uhren v. 6,75 an  
Versand gegen Nachnahme oder vor-  
herige Einsendung des Betrages.  
Risiko ausgeschlossen, da bei Nicht-  
gefallen Geld retour.  
Uhren aller Art.

**Konkurrenzlos billig und gut**  
sind meine hygien. Bedarfartikel.  
Preisliste gratis.  
**Otto Walter, Bremen,**  
Langenstrasse 108.  
Größtes Versandhaus hygien. Artikel.

**Alles**  
für Diätarbeiten,  
Vorlagen für Saubfäherel, Schürzerel,  
Goldbrand etc., sowie alle Utensilien u.  
Materialien hiezu. Ill. Kataloge 40 A.  
May & Wildmayer, München 180.

**Mann, Frau und Kind!**  
Goldene und silberne Medaille Paris 1889.  
Frachtwolles Kopfhaar verleiht m. Kräuter-  
Kraftwasser u. Pomade Nordpol. Flasche u.  
Dose zusammen A. 3,50 franko pr. Nachn.  
Verhind. Schuppen u. Haarausfall, macht  
das Haar dicht, lang u. seidenschweich. Neuwachstum  
auf kahl. Stiel, sowie Augenbrauen. Erfolg. Entwicklung e. schnell.  
Schnurrbartes, d. Manneswürde, denn  
Haare pflanzen kann man doch nicht.  
Erfolg garantiert. Viele Dankschreiben.  
**GEORG POHL, Versandhaus „Georgeta“**  
Berlin-Schöneberg, Albertstraße 18.

**Händler und Hausierer**  
berlangt Preisliste über Surg.,  
Wand-, Leder- und Stahlwaren,  
Sensen und alle einschläg. Artikel von  
**Wilhelm Sonnenberg**  
(Inhaber E. Rosenstein)  
Hamburg 1, Grobmarkt 24,  
Spezial-Engros-Geschäft  
nur f. Händl., Hausierer u. Marktref.  
Versand überallhin gegen Nachnahme.

**Sommersprossen**  
verschwinden sicher unter  
**Garantie**  
durch den Gebrauch meiner  
rühmlichst bekannten  
**Sommerspressensalbe.**  
Apoth. J. Detering, Langendreer.  
Fabr. chem.-pharm. Toiletteartikel.  
Salbe und Seife A. 2, franko Nach-  
nahme A. 2,40. Zahlreiche An-  
erkennungsschreiben.

**Julius Busse**  
Berlin C. 10, Grunstr. 3/5K.  
Reich illustr. Katalog über  
alle Arten v. Uhren, Ketten,  
Gold-, Silber-, Nickel- u.  
Bronzwaren, optischen  
Instrumenten, photograph.  
Apparaten, Musikwerken,  
Leder- und Stahlwaren,  
Uhren - Fournturen und  
Werkzeug, gratis u. franko.

**Optische Artikel.**  
Echt goldene Ringe v. 0,95 an  
Kaffeeservice, vern. 4tl. v. 2,20 an  
Photographie-Albume v. 1,- an  
Musikwerke m. Platten v. 3,90 an  
Operrngläser mit Etui v. 3,50 an  
Wirklich billige u. anerk. rasche  
Bezugsquelle für Wiederver-  
käufer, Uhrmacher u. Händler.  
Photogr. Apparate.

**D. M. G. W. 180855.**  
m. Selbstlernsch., gesch. Künstlerinst., in  
Westingh., 40 echte, kräft. Kling. Detach.  
J. Spiel. v. Stab., Zang., Maßsch., Hobl. zc.  
I. geeig. mögl. wunderb. Feil. u. Kamer-  
ten. Eig. Fabrik, dah. n. A. 2 frei l. Haus.  
Tausende bereits verkauft. Illust. Kat.  
mit 200 Abb. üb. a. Musf.-Inst. gr. u. fr.  
Franz E. Glass, Untersachsenberg 1 S. No. 8.

**Patente etc.**  
beforgt u. verwertet  
**Carl Scheinberger**  
Hamburg, Gr. Burfah 26.  
Den Besizer d. Zeitung Auskünfte kostenlos.

**GROSSE MATRATZEN**  
**Betten**  
12 MARK  
BETSTELLEN  
(Oberbett, Unterbett, Kissen und Wusch)  
mit garantiert neuen Federn gefüllt.  
In besserer Ausführung A. 18 u. 20,  
besgl. zweifach A. 18, 22, 24, 26,  
wie obige  
mit Matrage und Kissen,  
einschl. A. 20, zweifach A. 25.  
Versand bei freier Verp. geg. Nachnahme.  
Umtausch oder Rücksendung gestattet.  
Ungarische Bettfedern- und  
Botten-Fabrik in Hamburg N.S.  
Preisliste frei! Rablt. Nachbestellung.

Die geschätzten Leser  
bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen  
von Preislisten und bei Aufträgen stets  
auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu  
wollen. Abt. für Anzeig., „Neue Welt“

**Sie verdienen viel Geld, wenn Sie unsern Katalog umsonst, portofrei verlangen.**  
**1 Jahr schriftliche Garantie.**  
Freilauf A. 8 mehr. Radlender 80 A. Laufdecken  
3,90, 4,25, 4,90, 5,50. Luftschläuche 2,50, 2,75, 3,50  
mit 10jähriger Garantie. Metallentlastern 1,85, 1,60, Ketten 1,25, Sattel 1,80,  
Schilder 10 A an, Fußpumpen 65 A, extrakt 1,20, Satteldecken 65, 95 A.  
Motore, Rahmen, Conusse, Achsen, Schalen, Zahnkränze, Kurbeln,  
Kettenräder zu **stauend billig.** Vertreter auch für nur  
jedem System. **Vertrauen** auch für nur gelegentlichen  
Berkauf. Nebenverdienst. Hoher Rabatt bei Kauf eines Proberades ohne  
Verpflichtung zur Abnahme weiterer Räder. Nähmaschinen.  
Multiplex-Fahrrad-Industrie Berlin 316, Gitschinerstr. 15.

In Kürze erscheint in meinem Verlage:  
**Wegweiser für Herz- und Nervenleidende**  
(von Dr. F. Schmidt) mit Berücksichtigung der bewährten Marbacher Heil-  
methode (von Dr. F. Schmidt). Preis A. 1,00.  
Zu beziehen durch jede Buchhandlung und  
Buchhandlung **Paul Kluge, Wangen, Baden No. 10.**

**Folgendes Angebot gilt nur 8 Tage.**  
Diese hochfeine Hausapotheke, Bronze-Imitation,  
38x24 cm groß, ein Schmuck für jedes Zimmer, reichhaltig  
gefüllt mit 17 verschiedenen, für jeden Haushalt wesen-  
tlichen Verband- und Hausmitteln, richtige große  
Apothekerverware mit genauer Gebrauchsanweisung, Wert  
A. 3, für nur **M. 1,70** und 25 A halbes Porto.  
Bestellen Sie sofort, Sie werden sehr zufrieden sein und  
uns weiter empfehlen. Unsere große Preisliste über  
wichtige Artikel für jedermann gratis und franko.  
**Kleber & Co., Berlin 71, Lindenstr. 84.**

**Zur Hälfte des realen Wertes = Mark 1,40**  
sende  
Rasier-  
messer 66  
wie Bild, feinsten Stahl  
R. hohl, damastiert und  
vergoldet, Heft mit Eisenbein  
mit Reiterbild. Die Gewissheit, dass  
jeder, der meine Ware probiert, nach-  
bestellt, veranlasst mich das Rasier-Messer 66  
franko gegen **1,40** zu senden. Reeller Wert und  
Katalogpreis A. 2,75. **Katalog gratis** und franko. Dieser  
enthält grosse Auswahl in Solinger Stahlw., Gold-, Leder-, Musik-Spiel-  
waren, Waffen, Operrngläser, Pfeifen, Küchengaräte, Uhren etc.  
**Paul Kratz, Solingen 3.**

**Sommersprossen**  
entfernt Creme An-  
wenigen Tagen. Nach  
Sie alle mögliche erfolg-  
angewandt, machen  
einen letzten Versuch  
Creme Any; es wird  
nicht neuen Goldene  
Balle Berlin, Paris, I.  
don. Patentamt geschm.  
Verlang. Sie unsere vielen Dankschreiben  
Franko Nachn. A. 2,45. Allein durch Apoth.  
zum Eläger Mann, Strassburg 4, Eisen

**Wilhelm Kruse**  
Markwulken No. 418  
**Gröste**  
Verkauf bei direktem Bezug

Seit Jahren ist nun schon  
System. Erstes Schif. Versand-Waagen  
Belg. weit und breit bekannt und geschätzt.  
Der neue Katalog führt uns in tabelleförmiger  
Abbildungen und in ausführlicher Beschrei-  
bung die einzelnen Modelle von  
Kinderwagen, Sportwagen, allen Gat-  
tungen, Fahrrädern, Näh-, Web- u.  
Waschmaschinen, sowie die weltberühm-  
teiger Pianinos vor. Die Preise sind  
in Bezug auf die vorzügliche Qualität  
aller Waren enorm billig, so daß wir  
allen unseren werthen Lesern empfehlen  
sich bei Bedarf in obigen Artikeln eine  
Hauptkatalog gratis vom Ersten Schif.  
Versand-Waagen in Belg. in  
kommen zu lassen, um sich von dessen  
Seitungsfähigkeit zu überzeugen. (Stet.  
Inferat in dieser Nummer.)

**Für Zigarettenraucher!**  
Der gesamten deutschen Industrie  
waren bis vor wenigen Jahren unter  
besonderen Schranken in Bezug auf ihre  
Verbreitung und Produktion gezogen.  
Die politische Herrenschaft Deutschlands  
blieb auch auf dem Gebiete des Erwerbs-  
lebens nicht ohne die nachteiligsten Folgen,  
welche lähmend auf den Unternehmungs-  
geist wirkten; neu erscheinende Industrie-  
zweige wurden vorwiegend vom Aus-  
lande ausgebeutet. Es hatte sich infolge  
dessen in den Kreisen des konstanten  
Publikums die Auffassung herausgebildet,  
daß alle gebliebenen Industrie-Erzeugnisse  
vom Auslande eingeführt werden müßten.  
Das vom Auslande eingeführte Fabrikat  
hatte den Nimbus, das Interesse der  
heimländischen für sich; die deutsche  
Fabrikate waren in Deutschland an  
allermeisten freigegeben.

Einer der vielen Artikel, welche bis  
vor wenigen Jahren aus dem Auslande  
vom Auslande importiert wurden, ist  
die Zigarette. Obgleich beim deutschen  
Zigarettenfabrikanten genau dieselben  
Bezugsquellen für die benötigten Roh-  
materialien blieben wie dem Auslande,  
so hat sich die behauerliche Erscheinung  
des Wortteils in den maßgebenden  
Kreisen leider auch hier nur allzu  
geltend gemacht. Erst seit dem politischen  
Aufschwunge Deutschlands und der damit  
verbundenen Erkenntnis der Eigenwertig-  
keit des Deutschen mit dem Auslande  
auf dem Gebiete der Kultur, der In-  
dustrie und des Handels bringt man  
von selten der Konumenten auch der  
Zigarettenfabrikanten deutscher Herkunft  
mehr Vertrauen entgegen. Zufrieden-  
kann und muß der deutsche Zigaretten-  
fabrikant ein qualitativ überlegenes  
Fabrikat gegenüber dem vom Auslande  
eingeführten bieten können, schon aus  
dem Grunde, weil er in der Lage ist  
infolge Wegfalles der hohen Einfuhr-  
spesen, denen jedes importierte Fabrikat  
unterworfen ist, bei gleichen Qualitäten  
bebeutend niedrigere Verkaufspreise zu  
normieren.

So bringt die „Orientalische Zigarette“  
und Zigarettenfabrik „Dentbe“, Inhaber  
Eugen Hies, Dresden, die sich infolge  
ihrer streng realen Grundzüge zu einer  
der ersten Unternehmungen dieser Branche  
in Deutschland herausgebildet hat (über  
achtzehnhundert Arbeiter), unter der geschütz-  
ten Bezeichnung  
**„Salem Alkalem“**  
eine Zigarettenmarke in den Handel,  
die hinsichtlich der Preiswürdigkeit als  
das Vollendetste in Zigaretten, welche  
orientalische Zigaretten enthalten, bezeich-  
net werden kann; sie bietet in ihren Quali-  
tätsabstufungen jedem, auch dem die-  
höchste Anforderungen stellenden Raucher,  
zweifelsohne wirliche Befriedigung und  
die Benutzung, für ein bis dahin bevor-  
zugtes ausländisches Fabrikat einen  
mindest ebenbürtigen, richtiger gesagt  
aber, einen überlegenen Ersatz gefunden  
zu haben.

Unter bewandten Umständen unter-  
liegt es keinem Zweifel, daß der deutsche  
Raucher sich immer mehr und mehr  
von dem ihm teuerer Vorkauf bietenden  
ausländischen Zigaretten, emanzipieren  
und so der deutschen Zigarette auch in  
ihrer Heimat zu einer wohlverdienten  
Anerkennung in immer ausgedehnterer  
Maße verschaffen wird. Auf diese Weise  
wird die jetzt schon sehr respektable  
deutsche Zigaretten-Industrie weiter-  
blühen, sich zum Segen und zur Wohl-  
fahrt einer großen Anzahl braver deut-  
scher Arbeiter und Arbeiterinnen entwickeln,  
die in diesem Zweige, weil seine Zigaretten  
nur durch Handarbeit hergestellt werden,  
einen lohnenden Verdienst finden.





**Der Säugling.** Nach dem Gemälde von Ludwig von Zumbusch.



gleichgeschlechtlichen Teil aufmerkamer beachten muß als den anderen. Unter allen Faktoren aber, welche einen Menschen zusammensetzen, dürfte doch seine Erziehung der wichtigste sein, dennach bei der Ergründung eines Menschen zu allererst in Frage kommen. Hat beispielsweise jemand eine Antipathie gegen irgend welche Dinge oder Gebiete, so läßt sich viel gegen eins wetten, daß der Betreffende seinerzeit damit nichts zu tun bekommen hat, daß er diese Sache nicht gelernt hat. Auch die Bemerkung wurde bereits gemacht, daß sieben Achtel aller sogenannten „unverstandenen“ Frauen im Grunde genommen „unerzogene“ seien.

Nun gibt es für unser Thema auch eine Erziehung im engeren Sinne, d. h. die Heranbildung oder gar Dressierung eines Menschen zum Zurückhalten seines Inneren, zum Scheuen von etwas anderem, als er wirklich ist. Darüber besteht ja vielleicht die lebhafteste Klage derer, welche in die Menschen eindringen wollen; und sie ist wahrlich berechtigt. Allein wie weit müßte eine solche Erziehung gehen, wenn sie alle Naturäußerungen wirklich verhüllen könnte! Durch diese Munde hindurch blüht für den Kundigen doch immer etwas vom Stamm oder vom Kern hervor. Der tiefste Grund dieses Umstandes aber führt uns zugleich zu dem zweiten von jenen Hauptfäden, die wir als positive Gewinne hinterlassen können.

Jedes lebende Wesen hat von der Natur aus ein Bedürfnis nach Ausdruck. Es will sich irgendwie in irgend einer Sprache ausdrücken; und viel mehr Tätigkeiten an ihm, als wir vielleicht glauben, sind Ausdruckerscheinungen. Daran gehen ja auch die schönen Künste zurück; sie sind Ausdruck in veredelter Form. Doch selbst abgesehen von der Kunst geben wir fortwährend Ausdruck; ja wir verraten uns fortwährend. Nun gilt es lediglich noch, diese Zeichen des Ausdruckes richtig deuten, und das Innere des Menschen ist im Maß dieses Ausdruckes erkannt.

Was die leibliche Seite der Sache betrifft, so stehen wir zunächst vor der Unterscheidung der Eigenschaften und der Bewegungen eines Körpers. Die Gestalt eines Menschen steht im Zusammenhang auch mit seinem geistigen Wesen. Wohlproportionierte Leiber deuten auf wohlproportionierte Seelen, und ungewöhnliche Proportionen des Körpers deuten auf ungewöhnliche Proportionen der Seele. Unter Umständen wird das Ungewöhnliche außergewöhnlich; dann treten jene „Zeichen“ auf, welche die Volksweisheit als „Rainszeichen“ eines Menschen betrachtet und fürchtet, und zwar mindestens nicht ganz mit Unrecht.

Wollten wir länger beim Ausdruck durch die Eigenschaften des Körpers verweilen, so müßten wir auf die Physiognomik eingehen, also auf die Kunst, aus der Gesichtsbildung auf den Charakter des Menschen zu schließen. Hier nur so viel, daß Versuche in dieser Beziehung jedenfalls nicht unvernünftig sind. Weit wichtiger aber als die ruhenden Eigenschaften des Körpers werden uns in diesem Zusammenhang seine Bewegungen; sofern sie „Geberden“ sind. Eine Kunst der Geberdenbeutung, sagen wir: eine Mimognomik, fehlt uns noch sehr. Nur eine Abteilung dieses weiten Feldes ist bisher reichlich gepflegt worden: die Graphologie, d. h. die Kunst, Handschriften als Charakteräußerungen zu deuten. Auch bei ihr können wir hier nicht verweilen. Es genügt, zu sagen, was wir von der Physiognomik gejagt haben; und Versuche, die bisherigen Darbietungen der Graphologie sich zu unterziehen zu machen, verbinden ja noch zu keinem Urteil über sie.

Allein bei dem Deuten anderer Bewegungen des Menschen zum Zweck seiner Erkennung müssen wir bezweigen noch verweilen, weil sich hier manches unter den einfachsten und alltäglichsten Umständen beobachten läßt. Es ist nicht gleichgültig, wie jemand leblose Gegenstände aufsaßt; und wer einen Menschen erkennen will, tut gut, ihn bei diesem Aufsaßen und Behandeln der Gegenstände, namentlich z. B. beim Ueberreichen irgend eines Dinges an ihn zu beobachten. Wegwerfend oder behutsam, herumreisend oder zart, grob oder sanft, interessiert oder un-

interessiert, sacheifrig oder gleichgültig: mit solchen verschiedenen Eigenarten pflegen die Menschen die Dinge in die Hand zu nehmen, und aus ihnen lassen sich bis zu einem gewissen Grade Schlüsse auf ihr Inneres ziehen.

Daß man da den Zeisetreter nicht mit einem in Milde gebiegenen Charakter verwechseln darf, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen. Stellt man es sich einmal zur Aufgabe, derlei zu beobachten, mit Behutsamkeit gegen Täuschung durch jene Scheinveränderungen eines Menschen, so hat man eben einen aussichtsreichen Weg beschritten, und wie weit dann der einzelne kommt, ist seine, nicht mehr unsere Sache. Nebenfalls werde ich, wenn jemand beispielsweise seine Sachen rücksichtslos durcheinander zu werfen oder der Hand des Gebers zu entlocken pflegt, berechtigt sein, mit Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß ich selber in seinen Händen schwerlich besser daran sein würde, als die leblosen Dinge.

Kleider machen bekanntlich Leute; aber sie verraten auch Leute. Der Schminke tut es ebenso, ja vielleicht noch mehr, als das bloß-zweckmäßige Kleid. Von dem einfachen Fall an, daß jemand bescheldentlich irgend eine Verschönerung seines äußeren Menschen anlegt, bis zu dem Brillantenprok, der gar nicht merkt, wie sehr er eben das zeigt, was er überdecken will, erstreckt sich eine ganze Reihe von verräterischen Ausdrucksformen des Menschen.

Man sagt, Menschen verkünden in der Betrunkenheit ihr Inneres am deutlichsten. Auch dies ist größtenteils richtig und mag schließlich von allen ekstatischen und ähnlichen Zuständen gelten. Allein man vergesse nicht, daß dann eben etwas in den Menschen hineingekommen ist, das nicht eigentlich zu ihm selber gehört; man vergesse auch nicht, daß große Partien des menschlichen Inneren dann erst recht nicht zur Geltung kommen; und man veräume schließlich wieder nicht die Aufgabe, die Zeichen, die sich uns hier darbieten, richtig zu deuten.

So wenig diesmal moralisiert werden soll, so geht es doch für uns ohne eine Rücksicht auf den Wert menschlichen Treibens nicht ab. Wir wollen Menschen erkennen, auch zu dem Zweck, um zu wissen, wie sie sich in den und den Lagen bewähren werden. Ein Bewähren setzt aber ein Hingeben voraus; ohne eine Hingebung, sei es an Personen, sei es an Sachen, einschließlich sogenannter Ideale, erreichen die Menschen nun einmal nichts Rechtes. Also wird die Erkenntnis des Grades, in welchem ein Mensch hingebend ist, zu den wichtigsten Aufgaben der Menschenkenntnis gehören.

Beobachten wir zwei Menschen, die miteinander irgendwie verkehren, so werden wir die einfache Weisheit, daß es nicht völlig Gleiches auf der Welt gibt, speziell darauf anzuwenden haben, daß diese zwei Menschen jedenfalls nicht in ganz gleicher Weise einander entgegenkommend sein werden. Um irgend eine Nuance wird wohl immer der eine mehr derjenige sein, der an den anderen herankommt, und der andere mehr derjenige, der ihn an sich herankommen läßt oder vielleicht nicht herankommen läßt. Eine unbeglaubigte Volksmeinung nimmt von den blonden Menschen an, daß sie eher die anderen an sich herankommen oder vielleicht nicht herankommen lassen, und daß die Brünetten eher die Herankommenden seien. Es steht ja jedem frei, derlei Beobachtungen in seinem Kreise zu machen. Daß man dabei nicht etwa die Bindungen eines Intriganten mit der Hingebung eines Selbstlosen verwechseln, und daß man nicht aus einzelnen kleinen Zeichen Folgerungen ziehen darf, welche sich höchstens aus einer ganzen Reihe von Zeichen ziehen lassen, liegt so sehr im Wesen des eingangs Gesagten, daß wir dabei wiederum nicht zu verweilen brauchen.

Die praktischen Bedürfnisse, um derenwillen wir uns nach Menschenkenntnis bemühen, legen besonders häufig die Frage nahe, ob irgend welche zwei Menschen gut zueinander passen. Man stellt diese Frage meistens in solchen Fällen, in denen nicht schon eine krasse Verschiedenheit der Bildung und dergleichen die nähere Zusammenführung zweier Menschen verbietet. Man meint hier subtilere Fälle. Zwei

Menschen, von denen sich jeder richtig verhält, passen unserer Meinung nach in den hier gemeinten Fällen immer zusammen; und wenn sie nicht zusammenpassen, so liegt der Grund nicht darin, daß zwei tabellose Personen just nicht zueinander passen, sondern ganz einfach darin, daß der eine sich unpassend verhält. Ebenso ist es mit dem sogenannten Streit: wenn zwei streiten, so hat immer einer Unrecht. Es können beide Unrecht haben; aber es können nicht beide Recht haben. Daß jeder, wie es heißt, von seinem Standpunkt aus Recht habe, ändert daran nichts; denn wenn es sich um zwei solche Standpunkte handelt, dann darf eben nicht gestritten werden.

Eine große Rolle in der Frage des Zusammenpassens spielen die sogenannten Antipathien. Auch da möchte ich sagen, daß ich an Antipathien in dem Sinne, in welchem meistens von ihnen gesprochen wird, nicht glaube. Wohl immer werden sich die Antipathien „erklären“ lassen; es fragt sich nur, auf welcher Seite die Erklärung zu suchen ist: ob auf der Seite dessen, der die Antipathie hegt, oder vielmehr, was am häufigsten übersehen wird, auf der Seite dessen, gegen den die Antipathie sich wendet.

Dann in einem Falle wird Menschenkenntnis so sehr herbeigewünscht, wie bei den Erwägungen zum Eingehen einer Ehe, zumal wenn ältere Menschen jüngere in ihrer Wahl beraten sollen. Was wir hier dazu sagen können, folgert sich aus dem früher Gesagten von selbst. Die erste Bedingung wird immer die sein, die Vorgeschichte des fraglichen Menschen kennen zu lernen. Und als die zweitwichtigste Bedingung möchten wir die hinstellen, daß man unter den Momenten, die einem einen Menschen wert oder unwert erscheinen lassen, die bleibenden höher einschätze als die vergänglichen, zumal die, gegen welche man sich „abstumpfen“ kann. Beispielsweise steht auch in dieser Beziehung Charakter über Schönheit und Erzogenheit über Stimmung.

Sollen unsere Ratschläge insbesondere praktischen Bedürfnissen entgegen kommen, so müssen sie natürlich mehr an die unbequemen als an die bequemen Menschen denken; denn die ersteren geben eben ihren Mitmenschen mehr zu tun als die letzteren. Die meisten Menschen haben fortwährend ihre „Aergereien“ und „Berzweiflungen“ mit den lieben Zeitgenossen. Der Grund davon liegt entweder auf der einen, oder auf der anderen, oder auf beiden Seiten — eine Trivialität, die aber höchst nötig zu beachten ist. Meistens wird es sich auf der einen oder auf der anderen Seite um Menschen handeln, in denen nun einmal eine Freude am Zwiepsalt steckt, und die einen Kampf auch dort konstruieren, wo sich aus der Natur der Sache ein solcher gar nicht ergibt, und denen es, wenn man genauer zusieht, gar nicht recht um die strittige Sache, sondern mehr nur um eine Aufregung mit ihr zu tun ist. Ich habe einen Freund, der sich lebhaft für eine auch mir sehr sympathische Sache zu interessieren scheint. Steht man näher zu, so erkennt man, daß sein Herz eigentlich doch nicht recht bei der Sache weilt, sondern mehr nur bei dem Gedanken einer Eingabe an die Behörde, welche die betreffende Sache fördern soll.

Fortwährend sind wir solchen Verwechslungen ausgefegt. Wir halten Menschen für tief gemüts warm, die eigentlich nur empfindlich und reizbar sind; oder vielmehr sie selber halten das für Herzenswärme, was eigentlich nur Aufregung ist. Ähnlich steht es mit Menschen, die den Eindruck tiefer Interessen und dergleichen erwecken, tatsächlich aber nur eine Gewohnheit des Stammens besitzen. Man kann solchen Menschen die indifferentesten Dinge erzählen, und sie behandeln sie als Weltereignisse, ohne zu spüren, wie lächerlich sie sich damit machen. Sie erwecken auch wieder leicht den Anschein von etwas Höherem, als sie tatsächlich zu bieten haben.

Weit schwieriger als mit solchen und selbst mit schlechten Menschen ist mit einigen anderen Sorten vor Erdenbürgern auszukommen. Es gibt welche, die den Anschein erwecken, daß sie raffiniert-berechnend



feien, während sie im Gegenteil die ahnungslosesten Naiven sind — das Gegenstück zu der bekannten Vorstellung der Raffinerten als Naiver. Fast überall es uns, daß die Fälle dieser bösen Menschen weniger Menschenkenntnis erfordern, als die Fälle jener Guten. Zum schwierigsten für die Erkenntnis und zum gefährlichsten für die Lebenspraxis gehören die Menschen mit den „besten Absichten“, mit dem unschuldsvollen Kindesblick, die doch ein über das andere Mal das größte Unheil anrichten. Hier findet der alte Satz vielleicht seine fruchtbarste Anwendung: „Gott schließe mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich schon selber schützen!“

Am schmerzhaftesten wird die Schwierigkeit, wenn jemand gar noch eine „Ethik des guten Gewissens“

aufstellt, d. h., wenn er die Meinung hat und anerkannt haben will, daß es zur Verheiligung einer Tat genüge, wenn der Täter von ihrer Verheiligtheit überzeugt sei. Wir anderen müssen dabei einen solchen Menschen zunächst einmal gerade als einen derartigen erkennen und werden wahrscheinlich unsere näheren Nachforschungen dadurch belohnt sehen, daß wir im Sinne des früher Gesagten herausbekommen, wie sehr dem betreffenden Menschen in seiner Erziehung ein Moralunterricht gefehlt hat.

Was wir heute etwa noch sagen könnten, ist mehr nur einer oder der andere stumme Hinweis zum Erweitern unserer Menschenkenntnis. Dem bekannten Unrecht des vorschnellen Urteils steht ein, wenig beachtetes, Gegenstück gegenüber. Man wagt nämlich oft nicht, einen ganz klaren Eindruck, den man von

einem Menschen bekommen hat, anzuerkennen. Jemand jemand erweist sich als ein aufgelegter Egoist, und man tut nun alles Mögliche, um dieses klare Zeichen anders zu deuten. Eine unzweifelhafte Guttat hinwider sucht man, vielleicht mit den unglücklichsten Einfällen, als ein raffiniertes Mittel zum Zweck zu deuten. Nach beiden Seiten leisten da Frauen oft großartiges.

In solchen und anderen Schwierigkeiten wird es besonders gut sein, daß man, um einen oder mehrere Personen zu erkennen, verschiedenen Menschen die gleiche Aufgabe unter möglichst gleichen Umständen stellt. Ist in diesem Sinn vorgegangen, dann schält sich am ehesten die individuelle Verschiedenheit so zurück, daß man sie einigermaßen zu bestimmen vermag. —

## ☞ Sonnenwanderer. ☜

Von H. Sörby.

Ein kalter Glanz lag über den Höhen im Osten. Stumpfgrau wellte sich das Land, mählich ansteigend. Dort, wo ein Hang besonders steil anstrebte, kletterten ein paar Birken empor: hagere, vom Wind schiefgewehrte Gefellen, deren Stämme im Morgenlicht aufleuchteten wie Silber, während lichtgrüne Schleier ihrer Kronen schlankes Nutengeäst umhüllten.

Eine Lerche flog auf. Stieg über die Höhen empor. In das stumpfe Leuchten hinein, das den Morgen kündete. Ein feiner, zitternder Ton zerrann ihr Gesang, zerflatterte mählich je höher sie stieg.

Dann kam die Sonne. Erst ein kräftiges Gelb. Dann eine rote Glut, deren Feuertönen in den Schwefelganz des ersten Morgens hineinschossen. Und alle Farben atmeten nun Leben. Blaue Nebel umwallten die Höhen. Grüne Lichter glänzten in den Gräben. Weiß standen die Birken. Ein blauroter Blütenkranz säumte die Hecken. Und weißgrün wand sich der Weg durch saftgrünes Frühlingsgelände.

Kamen Zwei des Weges einher. Ein Alter und ein Junger. In den Augen des Jungen spiegelte sich das Leuchten der Sonne. Klugliche Ueber, dem Lichte wehrend, ließen durch schmalen Spalt den müden Blick des Alten am Boden suchen.

Wo die Birken standen, machten die beiden halt. Der Glanz des Frühling lag auf den Schultern des Jungen, der erhobenen Hauptes Nähen und Fernen maß. Des Alten Auge haftete immer noch am Boden. Die Jahre hatten seinen Nacken gebeugt, Enttäuschungen sein Haar gebleicht und die Sorgen des Alltags Runzeln in sein welkes Antlitz gegraben.

Und der Junge sprach zum Alten: „So laß uns denn scheiden. Den Sonnenaufgang ist mein Weg. Den Sonnenuntergang führt Dich der Deine. Schon ist das Licht über diese Höhen gestiegen. Goldig heut mir der Tag seinen Gruß. Laß' mich eilen, denn flüchtig ist die Zeit.“

Ueber das Antlitz des Alten hißte ein Lächeln. Tiefen suchten seine zuckenden Hände den Wanderstab in das Felsgeröll des Bodens zu graben. Und wie aus weiter Ferne klang das Gemurmel seiner Lippen: „Jung, wie das Leuchten Deiner Augen, sind Dir Gedanke und Wort. Du brauchst nicht zu eilen! Flüchtig auf Erden ist nur der Mensch. Starr aber und ewig sind Zeit und Raum. Schau nun Dich: alles, was Deine Augen umfassen, war schon vor Tausenden von Jahren. Wird nach Tausenden von Jahren sein, wie es gewesen.“

Der Junge schüttelte das Haupt, daß sein blondes Gesicht in der Sonne zitterte und flammte, wie ein Bündel goldener Pfeile, die von der Sehne abschwirren: „Nimmer wird mich die Erfahrung Deiner Jahre glauben machen, daß die Zeit starr sei und unfruchtbar, wie taubes Gestein. Nur die Ewigkeit ist unwandelbar. Die flüchtige Stunde aber ist dem Willen des Menschen unterworfen. Er formt sie nach seinem Gutdünken. Er haucht ihr Leben ein, und macht sie zum brauchbaren Instrument seiner Wünsche, seiner Hoffnungen, seiner Ziele. Denn nicht die Summe von Stunden, Tagen, Monden

und Jahren ist das Leben, sondern das, was jede einzelne von ihnen uns brachte, das, wodurch jede einzelne uns näher führte zu dem, was wir erstreben.“

Und der Alte erhob seine Augen. Seine Lippen preßten sich aneinander. Für einen Augenblick lag es wie Mitleid in seinem Blick. Dann sprach er: „Schau' mich an. Nichts brachten mir die Jahre, deren ich nun mehr, denn zwei Menschenalter zählen, auf meinen Schultern schleppe. Wohl beugten sie meinen Nacken, ließen mir Kraft und Frohsinn welken, flochten mit dem Schnee des Alters mein Haupt. Nur ein Pulsschlag des Weltalls ist unser Dasein; nur ein Sandkorn, gleich dem, das armselige Ameisen über den Weg wälzen, ist die Arbeit unseres Lebens.“

Doch das Leuchten blieb auf dem Antlitz des Jungen, das er der höher steigenden Sonne zugewandt hatte. Wie das Meeres leuchtbesetzter Quellen klangen seine Worte „Und ist mein Dasein auch nur ein Hauch des Weltalls und schafft meine Lebensarbeit auch nicht mehr als daß sie ein Sandkorn vom Wege wälzt! Viele Sandkörner häufen den Berg. Der gestelgerte Hauch wird zum Sturm. Mag auch das Alter sein graues Haupt schütteln und über seine eigene Vergangenheit lächeln. Gleich mir denkt alle Jugend. Wir wissen den Weg. Weshalb sollten wir den nicht freudig gehen, und das Rauberland unserer Träume suchen?“

„Woher wißt Ihr, daß der Weg, den Ihr wandelt, der rechte ist? Eitelkeit flüstert Euch ins Ohr, daß er es sein muß. Die Jahre werden es lehren, daß auch Ihr Euch auf dem Irrwege befindet.“

„Nicht Eitelkeit ist unsere Führerin. Sehnsucht nach Lebensfreude und Menschenglück haben uns die Bahn gewiesen, an deren Ziel die Freiheit thronet.“

„Die Freiheit?“ Ein Hohnlächeln zuckte um die Lippen des Alten. „Was wollt ihr mit der Freiheit? Not und Lücke, Krankheit und Tod umschleichen jeden eurer Schritte, legen Schlingen um euren Fuß, daß ihr strauchelt und fallt!“

Born bligte auf in den Augen des Jungen und seine Lippen zitterten in Erregung: „Nur dem müden Fuße des Alters ist die Erde eng, daß es sich ihm nicht verlohnt, sie zu durchwandern. Weit dehnt sie sich mir, schön und begehrenswert, wohin ich schaue. Und wie ich mein Leben liebe, liebe ich sie. Denn von ihr stammen meine Freuden, und ihr gelten meine Wünsche. Sie und alles, was auf ihr lebt, möchte ich glücklich wissen. Und wenn ich auch nur von heute bin, wenn mich der gestrige Tag nicht kannte und der morgige nicht kennen wird, — sollte das meinen Willen und meine Kraft lähmen? Nur der tätige Mensch, der seine Lebenskraft und seine Schaffensfreude einer Unendlichkeit einhauchen möchte, lebt. Mir liegt des Lebens Erfüllung nur im freudigen Vollbringen der Allgemeinheit frommender Arbeit. Nur die Tat macht froh. Nur die Arbeit macht frei.“

Die Stimme des Frühling sang in den Tälern. Der Junge lauschte ihr. Müde kamen die Worte des Alten: „Und was erhoffst Du Dir von der Arbeit und der Tat? Gleichen sie nicht dem Hauch,

der uns um die Stunden betrügt und für kurze Dauer den Jammer des Lebens vergessen läßt?“

„Für Dich und Deinesgleichen paßt vielleicht dieser Vergleich. Aber Tausende sind da, denen eine Sehnsucht im Herzen weht. Jahre kamen und gingen ihnen, aber nie fühlten sie den Frühling. Die im Schatten leben, suchen das Licht. Wessen Dasein in eine Wüste verbannt ist, dem sind ein grüner Palm, eine bunte Blume, eine schlummernde Wille mehr dem Gold und Edelgestein. Allen die Welt! Allen die Schönheit! Allen die Freude!“

„Wie wirst Du Deine Hoffnungen erfüllt sehen. Des Menschen Art ist es, das Gute zu vergiften und Mißgunst in den Becher des Nachbarn zu trübseln.“

„Du sprichst, wie Dein Herz Dir die Worte gibt. Nicht dieser Tag wird das Wunder bewirken. Aber die Stunde wird kommen, da jeder erkennen wird, daß sein persönliches Glück nur im Glück der Allgemeinheit wurzelt. Nicht der Einzelne zwingt das Leben. Nur wer dem Ganzen angehört und für das Ganze schafft, dessen ist die Zukunft.“

Wie Siegesrothklang die Stimme des Jungen. Der Frühlingwind hatte ihm die Wangen gerötet. Purpurn glühten seine Lippen.

Ohne einen Gruß war der Alte geschieden. Taktmäßig schlug die eisenbeschlagene Spitze seines Stabes auf die steinige Erde. Kaum hob er die Fülse vom Boden. Jeder Schritt ein müdes, trauriges Schlurfen. Seine Augen suchten den Weg. Auf seinem gesenkten Haupte spielte die Sonne in den silbernen Haarsträhnen seines Alters.

Müdig war der Junge bergan gegangen. Die weißen Stämme der Birken lagen längst hinter ihm. Das frische Grün der Frühlingssaat säumte seinen Weg zur Rechten und zur Linken. Blumen standen am Wegrand: weiße Sterne mit goldenem Herzen, blaue Glocken und rote Nelken mit fein gezähnten Blütenblättern. Einen blühenden Schlehenzweig hielt er in der Rechten und seine Lippen saugen ein Lied. Hoch stand die Sonne schon, als er die Spitze des Berges erklimmen. Da machte er Mast.

Weit unter ihm lag das Land. Seine Augen folgten den blauverbäuernden Linien der Wälder am Horizont. Seine Blicke glitten über Höhe und Tal und über die weite, der Frucht entgegenreisende Ebene. Graue Straßen spannten ihr Netz über das Land. Und Sonne lag über dem Ganzen. Wie mit einem feinen Goldstaub füllte ihr Glanz den Raum zwischen der grünen Erde, den roten Dächern, den blanken Wassern und dem blauen Himmel. Vögel breiteten ihre Schwingen in diesem Lichtenmeer, stiegen und fielen: kleine schwarze Punkte in einer leuchtenden Unendlichkeit.

Und inmitten dieser Stille, dieser lichten Schönheit, dieser Frühlingssrische und Lebensfreudigkeit stand er oben auf der Höhe. Da fühlte er, wie er eins wurde mit der Natur um ihn und über ihm. Kraft durchströmte seine Adern und mächtig wuchs das Bewußtsein in ihm groß, daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem sich seine Sehnsucht, die Sehnsucht der Menschheit, erfüllen werde. —



Der Säugling. Ein Frühlingstag, Erles, zartes Blattgrün sproßt an den Zweigen des Bäumchens vor dem Hause. Auf der Steintreppe am Hauseingang sitzt ein junges Weib. Ihren Erstgeborenen hält sie an der Brust. Ihr Mann steht vor ihr. Den Kopf hat er über die eine Schulter geworfen. Die Arbeit des Tages liegt hinter ihm. Schlaff hängen ihm Arm und Hand. Eine stumpfe Mattigkeit lähmt seine jugendliche Kraft.

Schon von weitem hatte er ihr zugewinkt, den Gut geschwungen. Doch sie hatte nur ein leichtes Nicken des Kopfes für ihn und einen ihrer raschen, leuchtenden Blicke, in denen so viel Liebe lag.

Da blieb er stehen. Stumm. Und schaute nur auf die beiden vor ihm: auf Weib und auf Kind. Wie ein stille Andacht kam es in seine ersten Blicke. Wie ein stille Andacht schaute er seine Augen auf das schwarze Haartraum der Mutter und auf den lichten, feidigen Raum des Kinderköpfchens an ihrer Brust. Und wie sie sich zu dem Säugling herniederbeugte, wie sie ihn hielt! Liebe lag in dieser Neigung ihres Hauptes, Liebe lag in der einen Hand, die den kleinen, warmen Körper hielt, und Liebe lag in der anderen, die des Kleinen Haupt stützte.

Und ihm gehörten diese zwei und er gehörte ihnen. Da wußte er, daß er nicht allein stand auf der Welt, daß eine heilige Pflicht auf seinen Schultern lastete.

Ein Arbeiter mit Frau und Kind. Jemandwo in einem Winkel der Vorstadt haufen sie, wo die Not durch die Gassen schleicht, in die sich selten nur die Freude verirrt. Ernst sind die Blicke ihrer Gesichter, hart und eckig die Linien ihrer Glieder. Doch eine herbe, unbegreifliche Kraft strömen diese Gestalten aus. Schwer drückt auf ihrem Nacken noch die Gegenwart. Doch ihre suchenden Augen schauen bereits das leuchtende Land der Zukunft. Ist ihnen auch nur der Kampf beschieden, des Sieges soll sich der einst freuen, der jetzt noch ein Säugling an der Brust der Mutter ruht.

Die Masse und der menschliche Körper. Wenn auch heutzutage das Dezimalsystem auf fast alle Arten der Maße und Gewichte ausgebreitet ist, so leben die alten, aus dem Mittelalter auf uns überkommenen Maßbezeichnungen noch immer fort. Fieselich wird die „Elle“ statt nicht mehr an der Länge des Unterarmes gemessen, aber ein „Klafter“ Holz wird in abgelegenen Gegenden noch immer gekauft. Unter „Klafter“ versteht der Volksmund ursprünglich das Maß, das ein ausgewachsener Mann mit ausgebreiteten Armen „klastern“ kann, also die Länge von den Fingerspitzen der rechten Hand bis zu denen der linken. In demselben Sinne werden auch heute noch die Maßbezeichnungen „ein Fuß breit“ oder „eine Hand breit“ gebraucht. Mitunter ändert sich auch die Bedeutung eines Maßes derart, daß ein ursprüngliches Längenmaß ein Zeitmaß wird und umgekehrt. Das zeigt deutlich das heute als Zeitmaß gebräuchliche „eine Spanne“, das ursprünglich ein Längenmaß gewesen sein muß. Auch Hohlmaße sind in etlichen Formen auf Teile des menschlichen Körpers zurückzuführen. So bezeichnete das Mittelalter als „einen Becher“ ein sehr gebräuchliches Getreidemaß — eine Menge, die man mit den beiden aneinandergelagerten, hohlen Händen erfassen konnte.

Ein einheitliches Maßsystem einzuführen war man erst in verhältnismäßig später Zeit — nach dem dreißigjährigen Kriege — bestrebt. Der als Längenmaß vorgeschlagene „Schuh“ fand ziemlich viel Anklang und hielt auch eine verhältnismäßig lange Zeit.

Weniger Glück hatte ein 1727 von Weidler gemachter Vorschlag, den Abstand der Pupillen bei erwachsenen Menschen als Einheitslänge einzuführen. Jedenfalls hatte man mit dem einheitlichen Maßsystem lange Zeit kein Glück. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren in Baden 112 verschiedene Längenmaße, 186 verschiedene Hohlmaße, 92 verschiedene Flächenmaße und 80 verschiedene Gewichte im Gebrauch. Erst die internationale Meterkonferenz zu Paris (1875) machte dem alten Wirrwarr durch Einführung des Dezimalmaßes und Gewichtsystems (Meter, Liter, Gram, Hektar usw.) in den meisten Kulturstaaten ein Ende.

Tuberkulose und Wohnungs-dichtigkeit. Schon lange ist es eine von der Hygiene festgestellte Tatsache, daß die Tuberkulose vor allem die minder bemittelten Klassen befallt, also eine reine Proletariatskrankheit ist. Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfaltig: ungenügende Ernährung, lange Arbeitszeit, ungünstige Arbeitsbedingungen und vor allem das dichte Zusammenleben der Arbeiter und Armen in den engen Wohnungen. Den Beweis für

den Einfluß der Wohnungs-dichtigkeit auf die Tuberkuloseerkrankungen und Sterblichkeit hat ja bereits die Wohnungs-enquete der Ortskrankenkasse der Kaufleute in Berlin erbracht. Mit dieser Frage hat sich auch in einer Enquete Dr. Julian Markuse beschäftigt, und zusammen mit den Erhebungen von Freidenberg für Mannheim wiederum aufs deutlichste bewiesen, daß die Tuberkulose hauptsächlich in den Wohnungen ihre Opfer fordert, die das Proletariat eng zusammengepfercht beherbergen.

Die Freidenberg'sche Statistik teilt die Bewohner Mannheims für die Jahre 1902 und 1903 in zwei Massen ein. In der Klasse I, die ein bis drei Zimmer bewohnten, waren von 788 Verstorbenen 260 = 31,7 pzt. Tuberkulose, in der Klasse II, die vier und mehr Zimmer bewohnten, waren unter 870 Verstorbenen 66 = 7,6 Tuberkulose. Um den Einfluß der großen Wohnungen noch deutlicher zu machen, teilte er die Einwohner wieder in zwei Gruppen. Bei der Gruppe, die sechs und mehr Zimmer bewohnte, waren unter 100 Toten 10,8 Tuberkulose, bei der Gruppe, die vier und fünf Zimmer bewohnte, unter 100 Toten 22,2 Tuberkulose. Markuse hat nun durch eine Enquete der Mannheimer Ortskrankenkasse im Anschluß an obige Statistiken bewiesen, daß die Tuberkulosesterblichkeit im direkten Verhältnis zur Wohnungs-dichtigkeit steht; je enger die Menschen zusammenwohnen, um so größer ist die Gefahr der Tuberkuloseverbreitung. Sie ist in Mannheim bei den privilegierten Klassen nur zum vierten Teil so groß als bei den ärmsten, bei denen drei Siebentel der Individuen über sechs Jahre an Tuberkulose zu Grunde gehen.

Diese Tatsachen werden dadurch erklärlich, daß die Tuberkuloseübertragung durch den engen und direkten Verkehr der Kranken und Gesunden in den kleinen Wohnungen gefördert wird; dies geht sogar soweit, daß in Mannheim unter 320 Tuberkulösen 101 = 30,7 pzt. waren, denen ein eigenes Bett fehlte, die also ihre Lagerstätte mit einer, ja sogar manchmal mehr als einer Person teilen mußten. Ein weiterer Faktor für das Fortschreiten der Tuberkulose in den engen Wohnungen ist der Umstand, daß die Ausatemluft, die stets schädliche Stoffe, vor allem die Kohlenäure enthält, nicht genügend durch frische Luft verdünnt werden kann; während sie normalerweise auf das Neunzigfache verdünnt werden soll, kommt es in überfüllten Quartieren höchstens zu einer siebenfachen oder auch geringeren Verdünnung. Die Luftverschlechterung wird auch vermehrt durch das Bewohnen der Küchen, feuchter Räume, Dach- oder Kellerwohnungen. Bei so engem Zusammenleben ist eine Belehrung über die Gefahren der Tuberkuloseansteckung, wie sie besonders von den bürgerlichen Wohltätigkeitsvereinen gern geübt wird, ziemlich zwecklos, da sie doch nicht genügend befolgt werden kann. In den engen Wohnungen, besonders solchen, die wenig Sonnenlicht empfangen, fand Markuse, wie begreiflich, oft große Unreinlichkeit, die ebenfalls zur Verbreitung der Tuberkulose beiträgt. Die schlechte und enge Wohnung ist also deshalb so bedeutungsvoll für die Tuberkulose, weil sie sowohl durch direkte Schädigung der Lunge, als auch durch allgemeine Blutverschlechterung die Disposition zur Tuberkulose erhöht. Diese Blutverschlechterung datiert wieder hauptsächlich aus der mangelhaften Lüfterneuerung, die unruhigen Schlaf, eingenommenen Kopf erzeugt, den Appetit vermindert und so direkt der normalen Blutbildung hinderlich entgegentritt.

So wird es begreiflich, warum bisher alle Versuche, die Tuberkulosesterblichkeit herabzusetzen, nur geringe Erfolge aufzuweisen haben; auch die Heilstättenbehandlung hat ja leider nicht die gegungen Erwartungen erfüllt, einfach weil nach relativ kurzer Zeit die Gehefferten wieder in die alten Verhältnisse und in die Wohnungs-misere zurückkehren. Die Arbeit Markuses, die in ausführlicher Form in der „Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ erschien, ist ein sehr verdienstliches Werk, weil es aufs deutlichste zeigt, daß alle Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose fehlschlagen, wenn nicht die Lebensbedingungen, unter denen die Wohnungsverhältnisse an erster Stelle stehen, für die Arbeiterschaft ganz bedeutend verbessert werden. Sie beweist auch, daß von den Vereinen, die jetzt von bürgerlicher Seite zur Bekämpfung der Tuberkulose gegründet werden, nichts für die gründliche Beseitigung der Krankheit zu erhoffen ist, da diese Vereine der Wohnungsfrage weit aus dem Wege gehen. Für die Arbeiterschaft ist diese Statistik eine neue Mahnung, die Beseitigung des heutigen Gesundheits- und Wohnungs-misere zu erstreben.

Birken. Wenn der Frühling das Land aus den Zweigen der Bäume erweckt, dann sind die Birken

mit die ersten, die sich mit dem duftigen Grün zu hängen. Ein Symbol des Lebens stehen sie da mit ihrem anmutigen, frischen Maienlaub und ihren schneeweißen Stamm. Gerade dieser weiche, wellige leuchtende, schlank Stamm scheint uns in Europa für die Birke sehr charakteristisch. Allein es gibt auch Birken, deren Stamm direkt dunkel gefärbt ist. Das ist vor allem mit der sogenannten Schwarzbirke der Fall, die in Nordamerika ihre Heimat hat. Ihr Stamm ist durchaus dunkel, gleich dem einer Linde oder Ulme. Im übrigen ist dieser Baum aber von unseren Birken — auch wir besitzen bekanntlich zwei Arten von Baumbirken — nicht sonderlich verschieden.

Diese Baumgattung hat sich überhaupt in den verschiedenen Teilen ihres Verbreitungsbezirks ungleichmäßig differenziert, wenigstens nicht so stark wie etwa die Eichen- und Ahorn-gattung. Allerdings ist ihr Vorkommen auch nur auf die kühleren Zonen der nördlichen Halbkugel beschränkt. Zwar werden etliche Birkenarten, darunter auch unsere, in den wärmeren gemäßigten Zonen angetroffen, aber hier doch nur auf höheren Gebirgen. In den niedrigeren gelegenen Teilen Italiens, Spaniens sieht man sie niemals, selbst in den Ebenen Frankreichs ist sie ein seltener Baum, aber noch auf den Höhen des Pyrenäen auf Sizilien kann man unsere Weißbirke wiederfinden.

Unser beiden Baumbirken, die Buchbirke und die Hängebirke, unterscheiden sich dadurch, daß bei der letzteren die jungen Zweige mit weißen Wachsdrüsen besetzt, im übrigen aber kahl sind, während die jungen Zweige der Buchbirke zwar keine Drüsen aber eine dicke Behaarung besitzen. Die Hängebirke ist jedoch nicht an ihren hängenden Zweigen bestimmt zu erkennen, da sie ihrem Namen zum Trotz auch mit aufrechten Zweigen vorkommt, während es andererseits auch Formen mit hängenden Zweigen an der Buchbirke gibt. Die letztere wächst gern in feuchten Wäldern und selbst in Torfmooren.

Wie die Schwarzbirke, so haben auch verschiedene ostasiatische Birken eine dunkle Rinde. Einen dunkelbraunen bis gelbbraunen Stamm besitzt außerdem eine andere in Nordamerika einheimische Birke, die Zuckerbirke, die von Kanada an den östlichen Teil des Kontinents bis zu den Alleghanties bewohnt. Gleich dem Zuckerahorn, der ja auch in Nordamerika wächst, besitzt diese Birke einen sehr zuckerhaltigen Saft, der durch Anbohren des Stammes gewonnen werden kann.

Eine so große Bedeutung wie dem Zuckerahorn, der in manchen Gegenden der Vereinigten Staaten im großen kultiviert wird, kommt allerdings der Birke nicht zu. Obwohl in Amerika und Asien unsere Birkenarten einen dunklen Stamm besitzen, so entbehren doch diese Erdteile der wirs-rindigen Spezies dieser Baumgattung keineswegs. Amerika besitzt z. B. die sehr stattliche Papierbirke, die einen Stamm von ganz derselben Art wie unsere Hängebirke aufweist. Wer übrigens ein Exemplar dieses Baumes von festener Pracht sehen will, der muß sich die phantastisch verzweigte, gigantische Papierbirke im alten botanischen Garten zu Berlin ansehen. Das ist, was Bäume anbetrifft, eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges.

Seltenerweise hat diese schlank, hochstrebende Baumgattung auch einige sehr niedrige, strauchartige Spezies entwickelt, die allerdings meist hohe Gebirge oder hochnordische Gegenden bewohnen. Die kleinste Art ist die sogenannte Zwergbirke. Sie bewohnt die Hochgebirge und den hohen Norden. In manchen Stellen kommt sie aber auch in der norddeutschen Ebene in Mooren vor, wohl als sogenannte Melitenpflanze aus der Eiszeit. Hier, an diesen feuchten, kühlen Orten mag sie die Erwärmung Deutschlands seit jener schrecklichen Zeit überstanden haben. Sie ist ein kleiner Strauch, der selten über einen Meter hoch wird, oft aber viel niedriger bleibt. Sie hat ganz kleine Blätter, die kreisrund sind und einen ganz winzigen Stiel besitzen. Es macht einen eigenartigen Eindruck, diese Zwergbirke, die Verwandte unserer schlanken Baumbirken, so als würde ein Moor überziehen zu sehen.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

Nachdruck des Inhalts verboten!